Germ. g.
2084

Germ. g. 2087 Jacoby

Politisches
Büchlein für Deutsche

von

J. Jacoby.

Altenburg,
gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

1833.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurück genommen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. Jacoby's
Politisches Büchlein
für
Deutsche.

Politisches

Büchlein für Deutsche

von

J. Jacoby.

Altenburg,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Noth- und Hülfsbüchlein für Augenkranke. Von Dr. F. L. Trum, Herzogl. Sächs. Altenburg. Armen-Augenarzt. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. brosch. 6 gr.

Längst ist der Verf. als einer der ausgezeichnetsten Augen-Aerzte und Operateure bekannt. Diese dritte, mehrfach verbesserte und durch eine Abhandlung über Behandlung und Heilung scrophulöser Augenkrankheiten, vermehrte Auflage, kann daher sowohl Aerzten als Allen an den Augen Leidenden dringend empfohlen werden, indem durch Beachtung der in derselben gegebenen Rathschläge, so wie durch Anwendung der vorgeschriebenen höchst einfachen Mittel, schon Vielen geholfen ward, welche an dem edelsten und Allen unentbehrlichsten Sinn litten.

Briefe über Alexisbad und die Umgegend, von Wilhelm v. Freygang, kais. russ. Staatsrath, General-Consul, Ritter rc. 8. brosch. 1 Thlr. 6 gr.

Dieses geistreiche Werk ist bereits in mehreren der geachtetsten Zeitschriften mit so viel Anerkennung erwähnt worden, daß wir hier nur ganz einfach glauben darauf hinweisen zu dürfen.

Nothwendige Beleuchtung der Schrift: Letztes Wort über die polnische Sache, vom Prof. Krug in Leipzig. Von †z.†. Nebst einem Nachworte, betreffend das „Portrait von Europa," von Krug. 8. brosch. 4 gr.

Wer kennt nicht Prof. Krug und dessen Rückmarsch in neuerer Zeit! Zu näherer Einsicht und Würdigung dient diese kleine Schrift.

Die Schicksale Polens, seit der ersten Theilung 1772 bis zur russischen Oberherrschaft. 8. brosch. 3 Gr.

Was Polen litt und erfuhr weiß Jeder. Einen kurzen, gründlichen und genauen Ueberblick davon giebt obiges kleine Werk, dessen Verfasser mit großer Sorgsamkeit aus den besten Quellen schöpfte.

Die Zeitschrift: „Der Eremit;" Blätter für Politik und öffentliches Leben, herausgegeben von Dr. Fr. Gleich,

gehört zu den beliebtesten und ausgebreitetsten im nördlichen Deutschland. Freisinnig bespricht sie die Erscheinungen des öffentlichen Lebens in politischer, bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht und die in jeder Nummer mitgetheilten Miscellen gewähren einen umfassenden Ueberblick aller hervorspringenden Tagesereignisse, so wie die eine stehende Rubrik bildenden chronologischen Ueberblicke, einen fortlaufenden Geschichtskalender der bedeutendsten im Völker- und Staatenleben sich zutragenden Vorfälle in der Zeit geben. — Zur Besprechung der neuesten Literatur sind die in der Regel alle vierzehn Tage hinzugefügten Beilagen bestimmt, mit denen ein Anzeigeblatt zu Ankündigungen jeder Art verbunden ist.

Als Beweis wie vielen Beifall der Eremit bisher gefunden, kann der Umstand dienen, daß ungerechnet der seit seinem nunmehr achtjährigen Bestehen fortwährend zunehmenden Zahl von Abonnenten, mehrere einzelne Nummern in besondern Auflagen bis 8 und 10,000 Exemplaren gedruckt werden mußten und diese starken Nachschüsse häufig in wenigen Tagen vergriffen waren.

Der Preis des Jahrganges dieser Zeitschrift ist 6 Thaler Conv. Geld oder 10 Gulden 48 Kreuzer Rheinisch, wofür dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen bezogen werden kann.

Altenburg.

Expedition des Eremiten.

1.

Auch unser deutsches Vaterland ist seit dem Juli 1830 in die Reihe der revolutionairen Staaten gerückt und die Forderungen und der Drang nach Umgestaltungen sind thatsächlich ans Tageslicht getreten, welche in dem Laufe der Begebenheiten und in der allmähligen Entfaltung des deutschen Geistes vorbereitet waren. Ich brauche diesen Satz, der darthun soll, daß die deutsche Revolution keine Zufälligkeit, kein Product von Schwachköpfen, keine vorüberfliegende Erscheinung ist, welche durch Strenge, durch forcirte Mittel, durch diplomatische Knalleffecte, durch officielle Theatercoups verscheucht werden kann, sondern daß sie als wurzelnd in der Entwickelung des deutschen Völker-

lebens, als mächtige historische Nothwendigkeit dasteht, die — abgesehen von dem Geist der Zeit und Zeitgenossen — schon darin ihre Heiligkeit, ihre innere Kraft, ihren endlichen Sieg und vor Allem ihre Rechtfertigung im allgemeinen Gewissen der Deutschen, d. h. in ihrem Ehrgefühle findet, daß wir uns nicht leichtsinnig in sie gestürzt, daß wir das zu vollenden gedenken, was unsere Vorfahren uns als heiliges Vermächtniß hinterlassen, und was wir vollbringen müssen nach den ewigen Gesetzen der organischen Gestaltung — ich brauche diesen Satz hier nicht zu erörtern: denn ich darf voraussetzen, daß jeder ehrenwerthe Deutsche, zumal bei der jetzigen schweren Zeit mit dem Buchstaben seiner Geschichte vertraut ist und sie den Seinigen ins Herz pflanzt. Wie damals, als die Glaubensfreiheit erkämpft wurde, ihr Evangelium, die Bibel, in allen Händen sich befand, in allen Gemüthern lebte und gerade deßhalb, weil sie in blutigen Lettern geschrieben war, unsere Vorfahren zu himmlischem, thatkräftigem Vertrauen, zu

frommer Hingebung und zu kühnem Märtyrermuth entflammte: also mag jetzt, wo die politische Freiheit errungen werden soll, ihr Evangelium, die Geschichte, durch unsere Seele brausen, sie mit Tapferkeit, Trost und Energie erfüllen und sie die politischen Psalmen anstimmen lassen, welche im schauerlichen Rhythmus unsere Feinde zu Tode singen.

Nur andeuten will ich hier und die weitere Ausführung dem Nachdenken des geneigten Lesers überlassen, wie der Faden der Revolution bis zu seinem heutigen Endpunct, sich durch die deutsche Geschichte zieht. Unsere Hohenstaufen waren es, welche den Protestantismus vorbereiteten, indem sie gegen die Hierarchie ankämpften und so den Grundstein der Revolution im Großen und Ganzen legten. Freilich mochten sie kaum an den Feuerbrand gedacht haben, welchen sie in die Welt schleuderten. Freilich war es ihnen nur um deutsche Interessen, und um die größere Machtvollkommenheit über deutsche Fürsten zu thun, welche sie leichter zu bändigen glaubten, wenn

Roms hemmender und zur Empörung anreizender Einfluß beseitigt war; — aber darin liegt eben der Gottesgeist der Geschichte, daß ihre Begebenheiten zwar der Ursache nach in der freien Sittlichkeit oder Unsittlichkeit des Individuums liegen, daß jedoch ihre Wirkung wunder- und unberechenbar in dem wurzelt, was riesig und ungeheuer als vorgestaltende Vorsehung über uns waltet und schaltet. Das Zusammenstürzen der Hierarchie war der erste Strahl der neuen Zeit und an ihn kettet sich Alles an, was seitdem den Himmel Europa's durchrollt hat. Die lutherische Morgenröthe, welche getaucht war in den Purpur des Blutes und weithin leuchtete als erweckendes Völkerzeichen — die rothe, heiße, verzehrende Sonne von 89, die milde erwärmende des Julius, deren goldne Strahlen sich tausendfach abspiegelten und die verstummten Sänger des Waldes aufriefen, und endlich die fruchtbringende, labende und ewige Sonne, welche wir noch über unser Deutschland aufgehen sehen wollen — sie Alle knüpfen sich an jenen

ersten Strahl, den die Hohenstaufen hervorgerufen. Denn mit der Tiara zerfiel auch der Kaisermantel in Fetzen und gerade die entgegengesetzte Wirkung wurde hervorgebracht. Der dreißigjährige Krieg vollendete das Werk und er ist auch als der Urheber der politischen Wiedergeburt des Vaterlandes zu betrachten, weil die protestantischen Fürsten nicht blos gegen den katholischen, sondern mehr noch gegen den deutschen Kaiser kämpften. Ihre Unabhängigkeit war thatsächlich, wenn auch nicht diplomatisch festgestellt und das alte Gerüst in seinem tiefsten Grundwesen, der Anlehnung an die göttliche Quacksalberei, erschüttert. Friedrich der Große stürzte es aber vollends zusammen, indem er ihm auch die Nichtigkeit seiner materiellen Kraft zeigte; und so war es Preußen, welches revolutionair den letzten Stein des verfallenen deutschen Prachttempels zertrümmerte und es möglich machte, daß ein neues luftiges Gebäude errichtet werde. — Dasselbe Preußen, welches, nachdem es seinen Zweck erreicht hat,

den Bauplatz für sich behalten und darauf lauter Casernen errichten lassen will. — Napoleon ließ endlich auch den Schutt des heiligen römischen Reiches fortfahren und improvisirte ein halbgothisches, halb modernes Haus, welches zuviel Schlupfwinkel für Spitzbuben, zu wenig Thüren, um die ungebetenen Gäste herauszuwerfen und viel zu viel Ecken, Zimmer, Kammern und Kämmerchen hat.

Diese Thatsachen waren nur nothwendige Vorläufer der Umgestaltungen, welche erst zu unserer Zeit sich offenbaren konnten. Wir mußten Jahrhunderte hindurch umreißen, Jahrzehnde den Schutt fortschleppen, ehe wir an den neuen Bau zu denken im Stande wären. Das hatten die Franzosen und Engländer nicht nöthig, weil ihre Ruinen einem Herren gehörten, also mit einem Schlage zu treffen waren; die unsern aber an unzählige verpachtet und vermiethet gewesen sind, und es sich erst nach hundertjährigem Processe entscheiden müßte, wer denn der eigentliche Inhaber sei und wer also hinausgeworfen werden sollte. —

Bis zur Napoleonischen Invasion handelte es sich bei den Kämpfen in Deutschland lediglich um Fürsteninteressen. Erst als die Kronen bedroht wurden, erfanden diejenigen, welche in Verlegenheit waren, das deutsche Volk und die deutsche Nationalität. Sie kämpfte, siegte und — merkwürdig und bedeutsam — sie wurde durch den Napoleon ins Leben erweckt, der sie vernichten wollte, als sie noch gar nicht dagewesen.

Hier beginnt der neue Abschnitt in der Entwickelungsgeschichte der deutschen Volksthümlichkeit. Diese kommt allmählig bei den Besseren der Nation zum Bewußtsein, wird durch die Versprechungen der Fürsten, sie zu constituiren, ihr nachzuhelfen und sie zu adoptiren, noch lebendiger und gelangt endlich zu jener Klarheit in den Forderungen, zu jener das deutsche Gemüth anregenden Willenskraft, welche bei unserm Phlegma und bei unserer Theilnahmlosigkeit für das öffentliche Leben nur der Widerspruchs- und der Widerstandsgeist unserer Fürsten hervorbringen konnte. —

So zeigt sich auch hier die fatalistische Dialektik der Geschichte, wie immer die Entfaltung des Weltgeistes am ersten durch diejenigen ihre wahre Richtung erhält, die in ihrem Egoismus ihn, den göttlichen, nach ihren knabenhaften Privatinteressen zu meistern sich vermessen, und wie die höhere Sittlichkeit der Geschichte um uns, gerade darin waltet, daß sie zugleich Nemesis und zugleich Product derjenigen wird, die ihr unsittlich in den Weg treten. —

2.

Möge ein deutscher Historiker, der vermöge seiner versöhnenden Weltschauung und seiner Bildung auch eine Philosophie der Geschichte zu geben im Stande ist, das bis ins kleinste Detail ausführen, was ich für die Aufgabe, welche ich mir in diesen Blättern gestellt, nur skizzen- und epochenweise andeuten konnte und durfte. Es wäre kein kleiner Gewinn für die gute Sache, wenn die Deutschen es so recht gründlich und un-

widerlegbar erkannt hätten, wie lügenhaft und wie unhaltbar und wie undeutsch das Geschwätz der Männer des Stillstandes und des Rückschrittes in diesem Puncte ist. Diese lassen nämlich in ihren Zeitungen, ihren Tractätchen und ihren politischen Wunder- und Wanderbüchlein drucken, und schreien mit silbernen und goldenen Trompeten in die Welt hinein: Die Deutschen wären Affen und wollten dem gallischen Hahn das Krähen nachmachen, ohne wie er die Morgenluft zu wittern und ohne das Bedürfniß dazu zu fühlen. Sie nehmen sich nicht einmal die Mühe zu beweisen — weil es ihnen schwer fallen würde — daß der Hahn einen tyrannischen Wächter und einen schlechten Hühnerstall gehabt hatte, wir aber, die Affen, zuckersüß, nachsichtig und freundlich behandelt worden waren. Sie sagen kurzweg: wir haben deutsches, mildes rosenrothes Blut und die deutsche Treue wohne uns nicht blos im Herzen, sondern auch auf dem Rücken, der stolz darauf sei von hohen Herren zertreten und geprügelt und gebeugt zu werden.

Und wenn ihnen das Messer an der Kehle sitzt, werden sie sentimental, fassen uns bei der schwachen Seite und rufen uns zu: Deutsche bedenkt, daß eure Ahnen legitime Schafe und Tölpel gewesen sind, und daß es eure Pflicht ist in ihre Fußstapfen zu treten. Sie sprechen von Vaterland, vergießen ein paar diplomatische Thränen, nennen uns ihre Kinder und sich ihre Väter und zeigen uns von der Ferne ein Spielzeug, etwa eine goldne Ruthe. — Wir aber werden gerührt; und statt die Gräber unserer Kinder zu sehen, schauen wir auf die Leichenhügel unserer Vorfahren, und bleiben das, was wir sind, aus purer Anhänglichkeit für sie, und weil man uns eingeredet, sie hätten noch weniger von der Revolution als wir von der Preßfreiheit gewußt. —

Das eben ist die heillose Lüge, von deren Nichtigkeit und Erbärmlichkeit die Deutschen überzeugt werden müssen, ehe sie kräftig, selbstbewußt und einig zu handeln im Stande sind. Nirgends hat die Revolution sich tiefer, geistiger ausgebil-

det als grade in Deutschland; nirgends wurde sie durch Jahrhunderte hindurch in Begebenheiten und Charakteren so großartig, so wahrhaft göttlich, so geschichtlich vorbereitet als grade in Deutschland; nirgends gab es bedeutsamere Revolutionäre, die ihrer Zeit vorauseilten und ihren Stumpfsinn und ihr Elend abzuschütteln sich bemühten, als grade in Deutschland. Nirgends haben die Wissenschaft, die Philosophie, die Kunst, die Lehre vom Staate und endlich die gesellschaftlichen Verhältnisse von Grund aus eine so methodische, welthistorische und einander organisch durchdringende Revolution erfahren als grade in Deutschland; nirgends ist der Geist für die nothwendige, von innen heraus bedingte Metamorphose geeigneter, gebildeter und gediegener als grade in Deutschland; nirgends verliert die Revolution mehr ihr albernes Fratzenbild als grade in Deutschland, wo sie vermöge der deutschen Tiefe und Gründlichkeit nicht dem Schrecken gleich über Nacht kommt, sondern mit der Reformation Hand in Hand geht und seit Jahr-

hunderten in der Reflection und der Philosophie begründet und durch dieselbe motivirt ist.

Dieses Bewußtsein mag uns stärken, stählen und erheben. Wenn es auch wahr ist, daß dasjenige, was unsere innere Ueberzeugung und unser Gewissen laut und mächtig verkündet, weder in der Tradition noch in der historischen Entwicklung begründet zu sein braucht, so thut es doch wohl und zumal den frommen Deutschen erquickt es, sobald er sein Werk hinaufreichen sieht bis in die Reihe der dahingegangenen Vorfahren, und sobald er erkannt hat, daß auch sie dasselbe Gefühl, dasselbe Streben durchglüht und hingeopfert hat.

Und so laßt uns dann mit diesem Geiste das Buch der deutschen Geschichte lesen. Die Ahnen winken und fordern uns auf, das zu vollenden, was sie so heldenmüthig begonnen und durch ihren Märtyrertod besiegelt haben. Die Ottonen kämpften unsere Schlachten und verjagten von unsern Gauen die Barbaren. Die Ottonen sind gestorben, aber die Barbaren leben noch,

schielen auf unser Deutschland und auf das Wenige, was wir errungen, möchten mit ihren asiatischen Fäusten unsere edlen, freisinnigen Männer knuten und erdrücken, machen Reclamationen und werden berücksichtigt. — — Wie ernst schauten die Lichtgestalten der Hohenstaufen auf das Vaterland hernieder! Unverstanden gingen sie durch ihre Zeit, weil sie einer späteren angehörten. Aber einen heiligen Schuldbrief an die Deutschen haben sie hinterlassen, der darin besteht, daß ihr Uebergang durch die Vollendung des Werkes gesichert werde, welches sie, die mächtigsten Revolutionäre aller Zeiten, begonnen. Sie wollten die Morgenröthe schon in die Nacht hinein beschwören; aber die Eulen und die Uhus lieben die Nacht und fraßen ihnen das Herz aus dem Busen. Die Morgenröthe flog zu der Quelle des himmlischen Lichtes zurück und klang prophetisch in den Liedern der damaligen Zeit, welche die Hohenstaufen entzündet, und zum Theil selbst gesungen hatten. Und immer in den Leiden und den Freuden des

Vaterlandes wollen wir der Hohenstaufen gedenken, den Göttern der deutschen Morgenröthe, denen wir Alles verdanken, was uns das Herz und den Sinn und den Geist belebt; die Kunst, die Poesie, den selbstständigen Glauben und den wenigen politischen Verstand. Und wie sie der Hierarchie entgegentraten, die doch wenigstens auf dies allmählig entwickelte und der Zuchtruthe noch bedürfende Völkerleben und auf großartigen Charakteren begründet gewesen, und sie noch durch ihre Anregung zerschmetterten, nachdem sie schon selber zerschmettert waren; also — — ich darf den Satz nicht ausführen. — Brauch ich an Huß, an Luther zu erinnern? Er ahnte nicht, zu welchem Völkerfeste, zu welchem Freiheitsfrühling er die Welt führte. Unbewußt fiel sein Wort in die geistige Erde, wo die Gedanken, die Ideen und die Thaten keimen. Und das Wort wurde von den himmlischen Heerscharen gesegnet, glich dem befruchtenden Regen und ließ einen großen, herrlichen Garten emporsteigen, der aber noch bewacht

war von kaiserlichen Söldnern und päpstlichen Cardinälen. Als unsere braven Vorfahren die fortjagen wollten, wurde der Luther kleinmüthig, bereute, was er gethan und erkannte nicht, daß durch die Bluttaufe die protestantischen Blumen erst deutsch und vaterländisch und dem Volke ins Herz wachsen würden. Jetzt ist er gereinigt von allem irdischen Tand und seine mächtige Eichenkraft möge das Panier und zugleich das Schild für unser Werk sein. Er schlug die Bibel auf und sprach: „beweiset mir aus dem Wort, daß ich unrecht habe," und endete: „Gott helfe mir; ich kann nicht anders." Wir eröffnen den tiefsten Herzensgrund und den Schatz der Geschichte, sprechen: beweiset uns aus dem Geiste und aus den Begebenheiten, daß wir unrecht haben und enden: Gott helfe! Wir können nicht anders. — Elegisch, ungesühnt und schattenähnlich umrauschen uns die Heldengestalten unserer Lieben, die mit Inbrunst und Begeisterung ihre Jugend hinopferten und deren Todesbett nicht das Brautbett für die Freiheit wurde.

Mächtig sprechen die Lebenden zu uns; aber noch mächtiger die Todten. —

3.

Hat man die historische Basis der deutschen Revolution weggeläugnet, so ist man mit ihrem Geiste noch ärger umgegangen. Die Widersacher behaupten, sie hätte gar keinen und ihre glühendsten Freunde sagen, er wäre langsam, albern, nichtig, philisteriös und kindisch. Von den Erstern brauche ich hier nicht zu sprechen. Die deutsche Revolution hat gewiß eben so viel Geist als jene Herren, weil diese bösen Geister des Vaterlandes von ihr zum Theil wenigstens niedergekämpft wurden und nur der Geist wieder den Geist zu besiegen im Stande ist. Wehe ihnen übrigens, wenn ihre Ansicht gegründet wäre und wir ohne erst des Geistes zu bedürfen, das errungen und zusammengestürzt hätten, was für so fest-officiell, für so gesichert, für so heilig-diplomatisch gehalten wurde. Wie geistlos, wie wankend müßte es

gewesen sein, und welche Helden müßten wir erst werden, wenn nun wirklich der Geist über uns kommt! — — Doch zu den Freunden der deutschen Revolution, welche nicht ihr selbst, nicht ihrem objectiven Dasein, nicht ihrer Nothwendigkeit, sondern ihrem Geiste und der subjectiven Gestaltung, in welcher er sich manifestirt, Spott und Hohn nachwerfen — ein um so freundlicheres, versöhnenderes Wort, da sie an Geist und Talent die mächtigsten, an Charakter und Gemüth zum Theil die edelsten, wackersten Söhne des Vaterlandes sind und da die Liebe — die heißeste Liebe zu dem Fortschreiten der Menschen und der Deutschen insbesondere erfreulich und anregend aus dem ironischen Gifte und der giftigen Ironie hervorblinkt. Die Herzen der Besseren wären längst vor ungeheurem Schmerz gebrochen, wenn nicht der Spott sich wie eine schützende, balsamische Rinde um sie gelegt hätte. Er schirmt nicht blos, er erquickt auch. Wenn die Erde ihre Freuden begräbt, läßt sie helle, freundliche Blumenkinder um

sie aufsprossen, die mit ihren farbigen Kelchen die Verwesung auszuhöhnen scheinen und ihr doch so recht eigentlich die einstige Verklärung und Auferstehung prophetisch andeuten. Die Seele macht es eben so; sie ist zu stolz, ihren Jammer hinauszuschreien und hüllt ihn in gar wunderliche Blumen, über die der Wind neckisch dahinzieht und sie tolles Zeug flüstern läßt. — Das ist nicht der rechte Schmerz, der klagt; denn mit der Klage entflieht der Schmerz. — Das ist ein egoistischer Schmerz, der durch ein paar Thränen gestillt wird. Aber das ist der wahrhafte, der heilige Schmerz, der, weil er der Menschheit gilt, nicht allein unsere Thränen und uns selbst, sondern die Welt überlebt. — Das ist der Freiheitsschmerz, der am besten durch Thaten gestillt wird. Wer aber nicht handeln kann und darf und doch ein Mann ist, soll er weinen?! Er spottet, er höhnt über sich, seine Schlafmütze — und die der Deutschen. Und dieser Spott hat einen Adlerflug, hat eine Nachtigallenkehle und eine Geierklaue. Er kreist

durch alle Lande, schleicht sich wie Flötenton in die Brust und bewaffnet sich da mit spitzen, mörderischen Krallen. —

Möget Ihr, die ich nicht zu nennen brauche, bald im Stande sein, die Hülle des Spottes abzustreifen und die Freude hervorzujubeln, die eurem freien, tiefen, deutschen Gemüthe entquellen wird, wenn es wahrhaft deutsch und frei sein darf.

Wäre Börne nicht in Deutschland geboren, er wäre ein größrer Dichter geworden. O daß es ihm noch vergönnt würde, das zu werden, wozu er bestimmt ist! Es müßte ein Flammenlied sein, das er verkündet. Aber vor allen Dingen müßten auch die Flammen im deutschen Vaterlande erlaubt sein und nicht jeder Narr dürfte das Recht haben, sie nach Belieben auszulöschen und für den eigenen Koch-Ofen aus ihnen kleine Flämmchen zuzustutzen.

4.

Doch betrachten wir mit heiligem, tiefem Ernst den Geist der deutschen Revolution, so

müssen wir dankerfüllt den anbeten, der den Keim solcher Tiefe und Heiligkeit in sie gelegt. Es ist kein schaumgeborner, kein dem Blitzstrahl ähnlicher Geist, der feurig dahinzuckt und verprasselt; es ist der mächtige Gottesgeist, der sich hier offenbart und der in der Entfaltung der Weltgeschichte und der deutschen volksthümlichen Innerlichkeit insbesondere sich manifestirt. Freilich ist der moderne, constitutionelle Staat schon darum an und für sich die höchste, bedeutsamste Schöpfung menschlicher Bestrebungen, weil er als ihr letzter Zweck erscheint, zu dessen Erreichung Jene als Mittel versöhnlich und sich unterordnend die Hand bieten müssen; freilich darf und muß ein Aggregat von Individuen, die sich unter gewisse Vertragsformen vereinigt haben, um ihre Freiheit, ihre Wohlfahrt und ihre politische Ausbildung zu sichern — (und das ist der Urbegriff des Staates, wie er in seiner einfachsten Gestaltung ohne geschichtliche Tradition, ohne Anlehnung an die Göttlichkeit als bloßer Vertrag, als bloßes Product der Nothwen-

digkeit sich beispielsweise in Amerika noch zeigt) freilich muß ein solches Aggregat von Individuen sich, die freien Menschen, welche ihrer selbst willen und Niemanden anders halber da sind, der auch noch solch einen biblischen Namen haben mag, als letzten, höchsten Zweck ihres Staatsverbandes betrachten und die Religion, die Kunst und die Philosophie zwar dem Begriffe nach für unabhängig von Zeit und Raum, aber in ihrem Verhältnisse zu dem Staate als bloßes Product der Menschen, als zu ihrer Wohlfahrt beitragend anerkennen. Freilich ist es krankhaft und meistentheils gleißnerisch, wenn man sagt, die höchste Spitze des Staates sei das Bewußtsein seiner Unzugänglichkeit und Unvollkommenheit und mithin sein Aufgehen in die göttliche Gnade, zu deren Verherrlichung er dadurch beigetragen, daß der von Gott unmittelbar Eingesetzte in die Fußstapfen seines hohen Beschützers und Familiengönners tritt. Denn für's erste, wird Gott im Gegentheil am Meisten in uns verherrlicht, wenn wir durch eigene

Kraft unser Werk vollenden, ihn nicht so oft incommodiren, mit dessen Hülfe ja Alles ein Kinderspiel ist, und seine Allmacht dadurch am mächtigsten beurkunden, daß wir zeigen, wie riesig auch der obgleich vermenschlichte Gotteshauch ist; — und für's zweite hat die Geschichte schon als Nothwendigkeit, als Zuchtruthe für die noch barbarischen Völker diesen Weg in seinen schärfsten Consequenzen bereits ausgeführt und diejenigen, die in ihrem göttlichen Gnadenthum eine zahme, moderne, polirte, aufgeklärte Hierarchie wiederholen wollen, vergessen, daß das Prachtgewand der Religion zerrissen, und daß ihre wahrhafte Restauration, zumal bei den romanischen Völkern, durch keine äußere Veranlassung, noch weniger durch ein äußerliches Auftreten, sondern nur durch das Bedürfniß der innern Umgestaltung und der innerlichen religiösen Hingebung wiederhergestellt werden kann. Freilich ist es unstatthaft, jetzt die Kunst als Zweck des Staates zu setzen, da sie dadurch, daß ihr die christliche Idee, die Sehn-

sucht, eingeimpft wurde, universell, schrankenlos, unerreichbar dem Ideale nach geworden; ein Staat aber ohne national, scharf isolirt, festbestimmt zu sein, gar nicht gedacht werden kann und beide Begriffe, Staat und Kunst, sich also in einem Widerspruche befinden, deren versuchte Einheit entweder einen universellen, verschwimmenden Staat oder eine nationale, philisteriöse Kunst — beides Undinge und Monstra — hervorbringen würde. — Freilich ging man zu weit und verließ das Leben bei der höchsten Potenz des Lebens, dem Staate, — als man ihn als die Verkörperung von gewissen Ideen aufstellte, die nach der nothwendigen abstrakten Ausbildung in der Philosophie zu ihrer concreten Gestaltung in der Geschichte und endlich zu ihrer Individualisirung in den Staatsgebäuden und ihren Staatsgrundgesetzen kommen mußten — ich sage, man ging hier zu weit, weil wir selber als irdische Menschen in dem Streben wurzeln und nur Gott, der die Idee und die Form und das Wesen zu denken im Stande

ist, vermag ihren Zusammenhang zu construiren — — — — — — — — —

Trotz dem Allen ist es doch die Religion, die Philosophie und die Kunst, die wenigstens in Europa als Vorbilder und deren Erkenntniß von den Besseren als Fundament jedes gesunden Staatslebens angesehen werden müssen. Hier zeigt sich wieder jene Einheit in der Methode des Weltgeistes. Wenn dem Einzelnen eine gesunde, geistige Entwickelung zu Theil werden soll, so muß es vorerst die Religion sein, die ihn aus Bedürfniß mächtig erfaßt, wenn er in das All hinausschaut und zu dem Gebete hingezogen wird. Die fromme, kindliche Hingebung gebiert den Sinn für die Schönheit, als Abbild, als irdisches Zeugniß, als Manifestation jener göttlichen Einheit, die ganz und ohne Makel — denn sie ist noch in die religiöse Anschauung getaucht — aus der Weltordnung, (auch einem Kunstwerke) hervorleuchtet. — Aber die räthselhafte Materie bringt den Geist des Widerspruchs in den Geist der Einheit, die

Reflection, die Kritik beginnt und erst der Vernunft ist es vorbehalten, den lyrischen, noch nicht zum Bewußtsein in uns gekommenen Gott zum vernünftigen umzugestalten und uns mit dem scheinbaren Widerspruch in den Dingen und ihren Beziehungen auf uns, durch den Verstand zu verständigen und uns mit ihnen zu versöhnen. Jetzt erst, nachdem wir das Verhältniß zu Gott (die Religion), das Verhältniß zu der Schönheit (die Kunst) und das Verhältniß zu der Vernunft (die Philosophie) durchgekämpft haben — jetzt erst wird es uns klar, daß ihr Ideal nicht auf Erden zu suchen ist, sondern daß das wahrhafte von Gott dem Menschen angewiesene Ideal im Staate besteht, d. h. im Verhältnisse der Staatsmitbürger unter- und der einzelnen Staatsverbande zu einander. — Ganz dieselbe Form läßt sich in dem großen Weltmenschen nachweisen, den wir die Geschichte nennen. Erst war er patriarchalisch-fromm und betete. Dann wurde er Künstler, schuf die griechische Schönheit und ging in dieser Gestalt

durch die Philosophie unter, die sich von der mythologischen Vorstellung losriß und ihr die Blüthe abstreifte. Wie die letzte Stufe der griechischen Philosophie das Christenthum vorbereitete, erschuf und wie sich in diesem wieder analog mit dem Alterthume, das religiöse, das künstlerische, das philosophische und endlich in unserer reifen Zeit das staatsrechtliche Zeitalter nachweisen läßt — das darf ich hier nur andeuten. — In dem Völkerleben muß es eben so gehen und die oben ausgesprochenen Erkenntnisse müssen als Grundpfeiler zu dem Gebäude gelegt sein, wenn es gedeihen und mächtig für die kommenden Jahrtausende emporsteigen soll. —

Darin liegt nun eben die Tiefe und das Heil der deutschen Revolution, daß ihr vermöge unserer deutschen Innerlichkeit eine Umgestaltung der philosophischen Erkenntnisse und jene innige Frömmigkeit vorangegangen und zu Theil geworden ist, welche sich so erhebend, erweckend und vermittelnd durch alle Theile des Vaterlandes zieht. Die Fran-

zosen besitzen das politische Genie; es läßt sie schnell das rechte Mittel ergreifen und das Zauberwort aussprechen. Aber ihnen fehlt die Grundlage, der Segen und die Verklärung aller Umwälzungen; ihnen fehlt die Religion und die Philosophie. Darum ist es immer eine hervorragende Aeußerlichkeit, die ihre Metamorphose bezeichnet; darum ist ihre Geschichte glänzend; — denn das blos Aeußerliche glänzt. Aber dieselbe Aeußerlichkeit, welche ihr prächtiges Gebäude so schnell in die Höhe treibt, ist es wieder im Stande zusammenzustürzen und ein Staatsstreich, ein Effect vermag den Prachttempel über Nacht zu vernichten, weil ihm jeder innere Haltpunct, jede organische Entwicklung mangelt. Sie ringen und kämpfen und werden erst dann etwas Festes erreichen, wenn unter dem Jammer und der Zerknirschung der Glaube und die Philosophie in die Herzen des Volkes Eingang gefunden haben. Die Besseren unter ihnen fühlen es wohl, daß ihr Elend an der Quelle des Indifferentismus liegt, und daß es

endlich Zeit sei, an die Grundsteine zu denken, ehe man die Decoration der Zimmer entwirft. Wie sich die französische Philosophie allmählig an der deutschen heranbildet und grade ihre Romantik — wenn ich mich so ausdrücken darf — in sich aufnimmt; wie eine sogenannte französische Kirche sich allmählig erhebt und es sich zum Zwecke macht, das Volk dahin zu führen, wohin wir schon zu Luthers Zeiten gelangt waren — das ist meinen Lesern bekannt und dürfte ihnen als ein erfreuliches Zeichen der Zeit erscheinen.

Anders ist es mit den Deutschen. Der innerliche Kampf des Geistes, seine kritische Durchdringung aller bestehenden Verhältnisse, sein Rütteln an den ehemaligen geistigen Grundpfeilern der Erkenntniß und der Methode bezeichnet den Anfang unserer Revolution. Kant steht für alle Zeiten da, wo der Convent für Frankreich wirkte. Anstatt daß die Franzosen auf dem negativen Wege durch den Atheismus des achtzehnten Jahrhunderts zur Revolution kommen mußten, war es bei uns

das Positive, die protestantische Gottesfurcht und blos Gottes-, nicht Pfaffenfurcht, welche den Anstoß zu allen Umgestaltungen gab. —

Darum fehlt der deutschen Revolution jene hervortretende Aeußerlichkeit, weil sie von innen sich heranbildet. Darum ist aber auch das, was sie schafft, ewig und hat nicht zu fürchten, von einer andern Aeußerlichkeit vernichtet zu werden.

Still, wie es dem Geiste geziemt, wirkt und entfaltet sie sich fort und wenn ihre Stunde gekommen ist, wird sie ebenso die Norm für den Weltstaat aufweisen, als Deutschland die Welt-Philosophie und die Weltliteratur gegeben hat. —

5.

Ich habe in diesen Zeilen nicht ohne Grund die Bezeichnung deutsche Revolution da gebraucht, wo es mir ein Leichtes gewesen wäre, einen minder verfänglichen Ausdruck zu geben. Aber gerade, weil er uns fremdklingend, gefährlich

scheint und weil er von den Meisten in seiner tiefen, eigentlichen Bedeutung gar nicht verstanden wird. — Darum habe ich ihn gewählt, um zu seiner Erörterung etwas beizutragen.

Gewöhnlich denken sich die Leute unter Revolution ein chaotisches Gemisch von Raub, Mord, politischer Nothzucht, zu welcher Scenerie das Gewimmer von Sterbenden die Musik, der Teufel in höchst eigener Person den Tact und eine brennende Stadt die Beleuchtung macht. Es geht ihnen zwar undeutlich durch die Seele, daß es nach all diesen vorübergehenden Grausamkeiten in den Köpfen und in den Straßen hell würde; aber die Angst und die Moral hält sie in solcher Zurückgezogenheit, daß sie nie aus dem Schlamme herauskommen und immer faules Wasser trinken, weil sie den frischen Quell nicht zu sich hinleiten — aus Furcht, er könnte einst übertreten und ihre Pflanzungen vernichten. Ja — sie unterdrücken in sich und in Andern das freie Wort und die freisinnige Handlung, weil sie in ihnen eine An-

regung wissen, welche den Brand mit anschüren hilft, von dem sie die Vernichtung aller Interessen und in dem sie den heiligen Geist der Menschheit in Mordbrennerflammen aufgehen zu sehen erwarten. Diese Männer bewegt die Unterdrückung und jedes Unrecht eben so schmerzlich als uns; aber sie erleiden es deßhalb, weil sie mit seinem Zusammenstürzen den Sturz der socialen Verhältnisse verknüpft glauben und weil sie nicht den rohen, ungebändigten, blutgierigen Volksgeist heraufbeschwören wollen.

Gerade sie sollten sich mit dem, was heutzutage die Revolution verlangt, vertraut machen; gerade sie sollten in die Schacht der Forschungen hinabsteigen, um das Nebelbild von und vor ihren Augen fortzuscheuchen, welches sie in Blut und Mord und weiß Gott was getaucht glauben und welches doch weiter nichts als ein Phantom ist. Aber ein um so gefährlicheres, da gewisse Leute es in seiner Blüthe zu erhalten wissen und es aus guten Gründen mit noch mehr abschreckenden Fratzen

und abergläubischen Fetzen zu bekleiden bemüht sind. — —

Fern sei es von mir, in die Gräuel der ersten französischen Revolution dadurch eine Versöhnung hineinzubringen, daß ich sie als nothwendige Reaction vorhergegangener bourbonischer Sünden darstelle, oder daß ich die Verbrechen der damaligen Zeit aus der psychologischen Consequenz ihrer Heroen herleite und diesen Henkern am Ende noch den höchsten Tugendpreis jener Sittlichkeit zuerkenne, die gleich der Vorsehung ihrer selbst willen uns unverständlich handeln darf. Fern sei dieser Weg. Denn anstatt, daß er eine Ehrenrettung für die Menschheit sein soll, wird er ihr Schandpfahl. — So lange man annimmt, Marat und Robespierre haben aus Blutgier, aus Eigennutz gemordet, so lange wird man auch nur den Haß und die Blutgier verfluchen und sich mit desto größerer Innigkeit zu der Liebe und der Sittlichkeit wenden. Sobald man aber feststellt, jene Männer hätten aus Liebe zur Menschheit, aus höchster

Sittlichkeit gemordet — heiliger Gott! — so morden wir ja in diesem Augenblicke die Liebe und die Sittlichkeit. Wenn man erst so weit kommt, durch die Liebe gemordet zu werden — wer ist alsdann vor dem Fanatismus sicher, was soll alsdann der Haß erst thun?! — Leben und lebendig sterben lassen! — antwortest du vielleicht...... Bedenke, wohin das führt!! — —

Unverfälscht, ohne moderirende philosophische Brocken möge die große Geschichte der ersten französischen Revolution in ihrer schauerlichen blutrothen Tracht den nachfolgenden Geschlechtern aufgehen und ihnen und ihren Beherrschern als Wahrzeichen dienen, wohin die Sünde auf der einen und wohin auf der andern Seite auch bei den mächtigsten Genies die schroffe Consequenz führt, welche von keiner Religiosität und keiner Moral verklärt wird. — Und wenn auch die Sittlichkeit der Geschichte in ihren damaligen Begebenheiten dadurch gerechtfertigt ist, daß sie die Sühne vorhergegangener Verbrechen schon zeitlich verkünden

sollten, so liegt hierin durchaus keine Rechtfertigung der Individuum, welche in frevelhaftem Eigen-dünkel jene Missethaten begingen. Denn Aergerniß muß kommen; wehe aber dem, durch den es kommt! —

Damals mußte Aergerniß kommen! Es galt die Existenz der Revolution und den Einsturz von tausendjährigen Monarchien und tausendjährigen Dogmen. Die Revolution mußte imponiren, schrecklich auftreten, um zu überraschen; denn nur das ganz Unerwartete erschreckt. Sie hatte nichts als ihre Consequenz und mußte diese bis auf die höchste Spitze treiben, weil sie sich von der göttlichen Idee losgerissen und in dem berechnenden Verstande Alles gefunden hatte.

Sie mußte sogar nach Außen hin als fanatische Proselytenmacherin auftreten, weil nur der Sieg und der Ruhm die verächtlich angeblickte Revolution in Ehren bringen konnte. —

Jetzt steht es ganz anders; und wie sich oft Begriffe vorfinden, die durch Jahrhunderte ihre

Wanderung machen und zuletzt in ihrer tiefsten Bedeutung einen ganz andern praktischen Sinn angenommen haben, so läßt sich dasselbe auch von dem Worte: „Revolution" nachweisen. Damals mußte sie einreißen, jetzt soll und will sie aufbauen. Darin liegt der Unterschied und die verschiedne Gestaltung für die jetzige Zeit. Wer ein altes, morsches Gebäude zertrümmern will, stürmt ohne viel Nachdenken auf die gebrechlichen Mauern los und bedenkt nicht, wie und von wem denn der Schutt hinweggetragen werden soll. So ging es auch den Franzosen. Das Alte war zerbröckelt aber der Bauplatz für das Neue noch mit Staub und Asche bedeckt. Den räumte der Kaiser hinweg und darin liegt eben seine Aufgabe, daß er im Innern Frankreichs durch seine monarchische Consequenz die Monstrositäten der Revolution gebändigt und daß er ihr in dem ganzen legitimen Europa durch seine Siege die Legitimität erkämpft und verschafft hat. — Napoleon war durchaus nothwendig, wenn die Revolu-

tion in die constitutionelle Monarchie übergehen sollte.

Wenn man aufbauen will, geht man langsam und bedächtig zu Werke. Nicht blos die französische Revolution, die Revolution im Ganzen und Großen ist dem Begriffe und der Nothwendigkeit nach, auch von den Fürsten emancipirt und ihrem Dasein nach, anerkannt. Denn, daß sie wirklich, thatsächlich da ist, haben sie wohl eingesehen. Ihr ältester College fiel durch ihr Henkerschwert, ihre Residenzen wurden durch sie erobert, und die eingefleischtesten Revolutionaire schliefen in dem legitimen Paradebette. — Es handelt sich also gar nicht mehr darum, die Revolution durch äußerliches Auftreten imponiren zu lassen; es handelt sich umgekehrt, sie so versöhnlich, so mild, so nachgiebig als möglich darzustellen, um sie auch den Principen nach, von den Fürsten anerkannnt zu wissen. — — — Die Methode für diese aufbauende Chance der Revolution hat man den Liberalismus, und

das im Werke stehende Gebäude hat man die constitutionelle Monarchie genannt.

Ich werde diese beiden Begriffe unten erörtern und glaube hier nachgewiesen zu haben, daß heutzutage die Revolution durchaus eine innerliche Wirksamkeit gewonnen hat, daß sie gereinigt von den melodramatischen Effecten ist, daß sie in unserer Brust wohnen und wirken soll als heiliges Gebot Gottes, der den Trieb nach Fortschreiten und Fortschritten in uns gepflanzt, und daß derjenige, welcher sich in Wort und That ihr ferne hält, weil er sie mit furchtbaren Explosionen verbunden glaubt — ihre Bedeutung für die jetzige Zeit gar nicht kennt. — — —

6.

Ihre Bedeutsamkeit für Deutschland noch weniger! — Wir haben so viele anti-revolutinaire, zum Theil traditionell-historische Elemente aufzuweisen, die so mächtig in alle Verzweigungen des deutschen Lebens eingreifen, daß

bei uns von dem absolut zerstörenden Princip nichts zu fürchten ist. —

Ich nenne hier vor Allem: die deutsche Treue und die deutsche Anhänglichkeit für unsere Fürsten. Diese Thatsache ist ein mächtiges Conservativ-Element und schützt und schirmt die deutschen hohen Herren mehr als ihre Bajonette und Ordonnanzen thun. Obgleich es einem reifen Volke, welches zu seinem Beherrscher nicht mehr in dem Verhältnisse von Kindern zu dem Vater stehen will, ganz gleich sein muß, welche Dynastie dem Namen nach den Scepter führt, wenn sie nur in Thaten ihre Ahnen und im Rechtlichkeitsgefühl ihren Stammbaum aufzuweisen hat; obgleich es umgekehrt nur eine Veranlassung mehr zu ihrer Entfernung sein dürfte, wenn sich das Volk überlegt, daß es schon seit vielen Jahrhunderten von eben und derselben Familie gedrückt und unterdrückt worden ist; obgleich es nach dem Völkerrechte feststeht, — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — und daß, als unantastbare Richterin über diesen Bruch oder Nichtbruch der Ausspruch des repräsentirten Volkes, der Deputirten, entscheidet — — — — — — — trotz dem Allen hat sich im deutschen Vaterlande jene kindliche patriarchalische, naive und sich hingebende Treue und Anhänglichkeit für das Individuum des Herrschers und seine Familie aufbewahrt und wenn dem Deutschen auch das Herz vor Schmerz und Jammer bricht, sucht er sich das ihm heilige Andenken an seinen Fürsten rein und lauter zu erhalten, wälzt Alles auf die Umgebung, betet für seinen geliebten Herren und lehrt dies Gebet seinen Kindern.

Man hat sich viele Mühe gegeben, diese deutsche Treue zu verscherzen. Aber es ist nicht gelungen! Frisch und jugendlich blüht sie noch wie zu den ehemaligen Jahren der deutschen Kinderzeit und eine freudige Wallung erfaßt den Deutschen, wenn er die Namen seiner Fürsten hört.

Dieses Gefühl ist in dem tiefsten Grundwesen des germanischen Volksgemüthes und Volksgewissens begründet, pflanzt sich als heilige Tradition fort und trägt durchaus nicht — was man ja merken und beherzigen muß — das feudal-aristokratische Gepräge an sich, wie es sich, seine letzte Spitze in der chevaleresquen Ehre findend, etwa zur Ritterzeit offenbarte. — — Ich sagte: das Volksgemüth und das Volksgewissen wären seine Schöpferin. Unter dem ersten Ausdrucke verstehe ich jene naive, bewußtlose, in den Urzuständen traditionell begründete Nationalneigungen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen oder — wie man will — die fortwuchern und die ihre concreteste Manifestation in der Beibehaltung gewisser Gebräuche und Gesetze beurkunden — —; unter Volksgewissen das zum Bewußtsein gekommen, allgemeines Ehrgefühl einer Nation, welches die Deutschen von jeder Hinterlist gegen ihre Fürsten entfernt hält und welches weit heiliger, weit consequenter und weit inhalts-

schwerer ist, als die frivole öffentliche Meinung, das Volksgewissen und das allgemeine Ehrgefühl der Franzosen. — Mit Stolz darf der Deutsche sagen, er habe sich noch nie verschworen! — — So oft ihn seine Fürsten gerufen, um ihr Interesse zu erkämpfen — so oft ist er freudig und tapfer erschienen und siegte und starb. Und sein letzter Hauch war noch ein Segens- und ein Liebeswort für das Wohl seines Landes und seines Herren. — Soll dies treue deutsche Blut, das so viele Schlachtfelder benetzt hat, mit einem Male treulos, widerspenstig, demagogisch geworden sein?! — Ich behaupte es fest und kühn und Millionen sprechen mir es nach! Die Deutschen sind nie treulos gegen ihre Fürsten gewesen und werden es niemals sein. Denn ihre Treue ist auf das Volksgewissen begründet; und wenn eine Nation gewissenlos handelt, so zerstört sie sich nicht blos, sondern sie hat sich schon zerstört. —

Wenn die deutschen Fürsten ihr Verhältniß zu ihren Völkern aus diesem — und nur aus die-

sem Gesichtspuncte betrachteten; wenn sie die tiefe Bedeutung der deutschen Treue so recht mächtig, so recht großherzig erfaßten, wenn es ihnen doch klar würde, daß ein großes, treues, biederes Volk nie Unrecht haben kann, ja nie haben darf, sobald es einstimmig seine Meinung, seine Wünsche bis zum Verlangen steigert und sobald es dasselbe mit keiner Gewaltthätigkeit, sondern mit jener Festigkeit und Beharrlichkeit begleitet, die dem Bewußtsein des Rechts immer inne wohnt: — welch einer herrlichen Zeit gingen wir dann entgegen! wie würde das deutsche Volk, verbrüdert mit seinem Fürsten, das zu bekämpfen wissen, was man den Schwindelgeist der Revolution nennt, was man aber als ihren Humor bezeichnen sollte, und wie würde von dem wiedergeborenen Deutschland alsdann die moderirende politische Reformation ihr Heil über ganz Europa verbreiten! — —

Ein zweites, nicht genug zu betrachtendes Conservativ-Element liegt für Deutschland in seinem eigenthümlichen Communal- und Municipal-

Verhältnissen. Indeß die Absetzbarkeit der Beamten und vor allem die Centralisation in Frankreich wohl ein glänzenderes, der oberflächlichen Anschauung nach, künstlerisches Resultat liefert und die Staatsmaschine in ihren mannigfaltigen Rädern leichter, effectvoller in Bewegung setzt, bewirkt sie doch eine bloße Maschine, welcher die Lebenswärme und die Gliederung in den einzelnen Theilen darum fehlt, weil die Obrigkeit, welche selbst der Willkür und den Ministerialverordnungen unterworfen, für ihre Untergebenen keine solche Besorglichkeit zu fühlen im Stande ist; als wenn sie mit ihnen durch ein beständigeres Band verknüpft wäre. Je fester die einzelnen Gemeinden, Städte und Kreise mit ihrer Obrigkeit vereint sind, je lebendiger, je familienähnlicher das Interesse ist, welches diese untersten Stufen des Staatsgebäudes mit seinen höheren verknüpft, je frischer, je natürlicher, je unzerstörbarer wird auch das Band sein, welches den einzelnen Bürger an die höchste Spitze des Staates, den König, fes-

selt. — Hier ist das Feld, wo eine vernünftige Herrschaft durch erlaubte Mittel dergestalt ihre Feststellung sichern kann, daß kein revolutionaires Element die bis in das Familieninteresse hineinreichenden Zweige auszujäten im Stande wäre; und es wird unbegreiflich, wie doch noch immer deutsche Regierungen den laut ausgesprochenen Wunsch von selbstständigen, unabhängigen Communalverhältnissen übersehen können, da gerade diese zu ihrer Sicherung Alles beitragen. — Denn, wenn der Bürger oder Bauer an seiner Obrigkeit mit Liebe hängt, so hängt er auch mit Liebe an seinem Könige, der ihm ja das im Großen ist, was jene im Kleinen; und versicht mit Muth und Eifer das Interesse des Fürsten, weil die Interessen seiner Obern an dessen Person geknüpft sind. — Liebe, wahrhafte Anhänglichkeit für eine Obrigkeit kann aber nur da Statt finden, wo ihre Dauer gesichert und wo sie als eigenes, selbstgeschaffenes Werk der Untergebenen dasteht. Ich lege den Ton auf diese letzten Worte; denn wohin

die Selbstständigkeit der Obrigkeiten führen kann, wenn sie sich selbst ergänzt, und wie diese Raths-aristokraten mit ihren kleinen Tyranneien zu quälen und zu drücken im Stande sind — das hat Sachsen erfahren; und wohl ihm, daß es dieses alberne Philisterjoch zum Theil wenigstens abgeschüttelt. — Ich gedenke nächstens als Versuch ein Tableau der Communal- und Municipal-Verhältnisse dem Publicum vorzulegen und es wird durch die detaillirte Darstellung die erfreuliche Erfahrung machen, daß sie zum Theil wohlgeordnet und vielleicht in ihrer vernünftigen Benutzung und Ausführung das am mehrsten eingreifende Conservativ-Element sind. —

7.

Diesem arbeitet auch die deutsche politische Bildung in die Hand. Einsichtsvolle Männer haben behauptet, die Deutschen haben nicht blos eine mangelhafte, sie hätten gar keine politische Bildung; und ich lasse dies gern gelten, wenn von

Bildung im leichten frivolen Sinne des Wortes die Rede ist, wie man etwa in Gesellschaft sagt: es ist ein gebildeter Mensch. Wird also unter politischer Bildung die Fertigkeit, schnell und elegant politische Combinationen und Verhältnisse zu bilden, verstanden, so spreche ich diese Tugend den Deutschen ganz ab und räume sie den Franzosen desto mehr ein. Sie besitzen diese Technik der Politik und Niemand wird ihnen darin gleich kommen, wenn es gilt, schnell das Stichwort zu finden, gewisse Begebenheiten zu benutzen und ein modernes, improvisirtes Gebäude aufzuführen. Ja — ihre politische Bildung hat etwas Schöpferisches, weil sie andere Nationen zu Gestaltungen anregt. Dieses politische Genie soll sie berechtigen, stets die Initiative in Europa zu ergreifen, gleichsam den Völkern vorzubilden und ihnen den prophetischen Anhauch zu geben. Sie sind sich ihres Talentes wohl bewußt, und in diesem stolzen Bewußtsein liegt eben ihre welthistorische Stellung, welche sie zu allen Umgestaltungen die Bahn bre-

chen läßt und welche Europa's Schicksal an Paris knüpft. Von dieser Seite betrachtet, verliert die französische Nationaleitelkeit ihre leichtsinnige Seite und der Vorschlag der St. Simonianer, die Franzosen sammt und sonders zu den Priestern des Weltstaates zu machen, darum wenigstens seine Tollheit, weil er als Reflex eines wahren Hintergrundes wenigstens für Humor gelten mag; wie man diesen überhaupt in viele sogenannte historische Erscheinungen hineinbringen und bedenken muß, daß in Frankreich das öffentliche Leben von dem privaten kaum zu trennen ist und daß eine politische Sublimität in dem Augenblicke zur historischen wird, wo sie Nachahmer und Anhänger findet. — — — — — — — Die Fertigkeit, schnell poetische Verhältnisse zu **bilden**, besitzen wir nicht; wir sind unbeholfen, träumerisch, theoretisch und dabei noch unpraktisch. Anstatt etwas hinzustellen, seine Vervollkommnung von der mitgestalteten Zeit zu erwarten, darin consequent zu sein, daß wir, wie die Franzosen immer inconsequent sind, und diese In-

consequenz, diese politische Metamorphose als Ideal annehmen, gehen wir bedachtsam zu Werke, bauen alle Jahrtausende ein Gebäude, das aber wieder so lange steht, und finden unser Ideal in der deutschen Gründlichkeit. Mit einem Worte: uns wurde die politische Gestaltungskraft, den Franzosen die politische Bildung zu Theil. Es braucht nicht erst erörtert zu werden, wie das vorschreitende Princip eben darum bei uns von keinen Revolutions-Explosionen begleitet sein kann, weil wir sie gar nicht zu benutzen verstehen und weil wir uns gar nicht zu benehmen wissen. Wenn die Deutschen eines Morgens aufwachten und hörten, daß vergangene Nacht deutsche Revolution gewesen — ich wette darauf, sie wüßten Alle sammt und sonders nicht, was denn eigentlich jetzt anzufangen ist. — Daß aber die tiefe politische Bildung bei uns vorschreitet und gerade bei uns ihr Asyl gefunden — das haben Männer bewiesen, von denen ich hier keinen nenne, weil ich keinen auslassen will und das wurde wohl am Klarsten in dem

Streben klar, Grundsätze für das öffentliche und Privatrecht aufzustellen, sie zu sondern, ihr gegenseitiges Uebergewicht und Hineingreifen in einander zu hemmen und — was am erfreulichsten anregt — das deutsche Recht wissenschaftlich und praktisch der Nation zuzueignen. Die Tagesblätter müßten es übernehmen, die Technik des constitutionellen Lebens dem Volke zu verständigen und ihnen ist in diesem Felde die segensreichste Thätigkeit angewiesen. Auch würden sie gut thun, die cameralistischen Wissenschaften, die Communalverhältnisse und vor Allem den Staatshaushalt ihrer Leser zu erörtern; denn an die materiellen Interessen nimmt man Antheil und ist dieser erst gewonnen, so verbreitet er sich auch in und über höhere Gebiete.

Brauche ich noch auf das Grundwesen der deutschen Volksthümlichkeit aufmerksam zu machen, um meine Leser darüber mit mir zu vereinigen, daß der Fortschritt durch die Umgestaltung — das

ist die Revolution — bei uns mit keinen Explosionen verknüpft zu sein im Stande ist? —

8.

Aber man ist noch weiter gegangen. Man hat der Revolution im Ganzen und Großen als letzten Zweck die Umgestaltung des Eigenthums vorgeworfen. Man wies auf die Gräuel der ersten französischen Revolution, wo es sich doch nur um Principien handelte und ließ von der damaligen Verfahrungsweise auf die schließen, welche sich darthun würde, wenn materielle Interessen im Spiele sind. Das göttliche, unbeschränkte Recht des Fürsten — fährt man fort — ist sein Erbeigenthum und sobald dieses auf irgend eine Weise angetastet und geschmälert wird, ist der Impuls für die Verletzung jedes Eigenthums gegeben und seine Vernichtung muß allenthalben die letzte nothwendige Consequenz des liberal-constitutionellen Eingreifens in die Gewalt des Herrschers werden. Was ist nun aber gerade so schroff, so unversöhn-

lich durch die Weltordnung hingestellt als das Eigenthum und seine wunderbare Vertheilung? — Wo muß mehr das Gefühl der heiligsten Unantastbarkeit vorwalten als gerade beim Besitze? Wo sind die feststehenden Begriffe schwankender und die neuernden lockender als gerade hier? Wohin muß man gelangen, wenn die traditionell-eingepflanzte Achtung für das Eigenthum vor ein Volks-Forum gebracht wird, das durchaus nicht begreifen kann, wodurch die schroffe Gütervertheilung gerechtfertigt wird, und das zu der letzten, tollsten Spitze der socialen Revolution gelangen muß, wenn das, was ihm früher eine Religion war, seinem unvernünftigen Verstande und dessen Trugschlüssen anheim gestellt wird? — — — — — —

Darum ist das Streben nach der constitutionellen Monarchie und dem Liberalismus — endete man — verderblicher, unseliger, mörderischer und teuflischer als die eiserne, blutige, schreckenvolle und blutgierige Revolution. Gerade weil der Liberalismus mild, versöhnlich, vergebend auftritt — gerade

darin liegt seine Gefährlichkeit, sein Gift, sein Sieg, und das, was ihn so fürchterlich und verabscheuungswerth macht. Würde er heftig, cynisch, bluttriefend und von Henkern begleitet dastehen, würde er das, was er will, klar und frech aussprechen, so fände er nur Anhänger in den starken Geistern; — und deren gibt's wenig. Aber er geht freundlich, elegant und von Philosophie und Literaten umgeben, einher, wirft mit philanthropischen Brocken um sich, weiß es so einzurichten, daß die Leute unter Liberalismus, Preßfreiheit, Verminderung der Abgaben und stehenden Heere, Juden-Emancipation, tüchtige und gewandte Obrigkeiten, kurz Alles das verstehen, was ihren Beschwerden abzuhelfen im Stande ist, beständen diese auch in Hühneraugen oder einem bösen Weibe. Tausende von Opfern lassen sich verleiten und merken nicht, daß aus der constitutionellen Monarchie nothwendiger Weise sich Königsmord und der Umsturz der Eigenthumsrechte entwickeln muß, wenn der auf Fictionen gegründete Staat, welcher seine

Verklärung nicht in Gott findet, sich dadurch auf= löst, daß die hohlen leeren Repräsentativ=Formen feindselig im Conflicte zusammentreffen, in der Auflösung von einer unter ihnen ihre Gesammt= nichtigkeit und Unhaltbarkeit für das praktische Le= ben beurkunden und ihren Verehrern ein grauenhaf= tes Chaos bereiten. Das eben ist die jetzige Auf= gabe Frankreichs, die traurigen Consequenzen der constitutionellen Monarchie und ihrer Fictionen der Welt aufzudecken. Karl X. mußte fallen, weil sein Vorgänger eine Constitution gegeben und weil in dieser, wie sich deutlich zeigen läßt, die Julirevolution vorbereitet war. Ludwig Phi= lipp wird fallen, weil er ein constitutioneller Mo= narch ist. Der Umsturz des Eigenthums wird nothwendig erfolgen, weil er den Kreislauf be= schließt. Dann wird man erkannt haben, was Liberalismus ist und was sich entwickeln muß, wenn man statt des concreten lebenswarmen Kö= nigs=Individuums eine abstracte, todtkalte Schul= idee setzt. — — —

Also sprechen die tüchtigen Absolutisten und Legitimisten — zwischen beiden ist ein bedeutender Unterschied, aber eine noch bedeutendere Aehnlichkeit — und gegen ihr Raisonnement wäre Nichts einzuwenden, wenn ihr Vordersatz, von dem alles Andere ausgeht, nicht als absolut-falsch daständе. Der König hat durchaus kein Eigenthumsrecht auf den Staat, noch viel weniger — wie sich die Bourbonen einredeten — seine Nutznießung. Wie kann bei einem Aggregat von Menschen, die ihrer selbst willen da sind, von Eigenthum oder von Nutzen, den ihre Vereinigung bringen soll, die Rede sein? Der Staat ist der Staatsbürger halber da und diese haben dem Könige und seinen Nachkommen vertragsmäßig — und blos vertragsmäßig — das Recht überlassen, sie in gewissen — Herrscher-Momenten zu repräsentiren, wofür er durch einen Eid sich verpflichtet hat, die ihm vorgelegte (schlimm, wenn es die gegebene ist! Denn was hat der zu vergeben, dem erst gegeben werden

muß!) Verfassung nicht nur persönlich zu halten, sondern für ihre Unantastbarkeit durch die ihm in Händen gelegten Mittel zu sorgen. — So entsteht ein gegenseitiges Verhältniß und eine gegenseitige Durchdringung von Pflichten und Rechten und ein Coordinirtsein von Volk und König, aus welcher Thatsache nothwendig folgt, daß das Volk die Rechte des Königs, als da sind: freie Ministerwahl, Abschließung von Krieg und Frieden u. s. w. eben so heilig und unverletzbar halten muß, als es die seinigen bewahrt wissen will, und daß die rechte Opposition sich nur um die einzelne Technik des Repräsentativ-Systems und nie um sein Grundwesen drehen darf, weil im letzten Falle schon von einer oder von der andern Seite eine Antastung der festgestellten Pflichten und Rechte erfolgt ist.

Wenn die Behauptung von dem göttlichen Rechte der Fürsten gegründet wäre, so müßte man den Fortschritt durch die Constitutions-Beschränkung als Sünde und als Verbrechen bezeichnen. Denn

nichts ist so heilig als das Eigenthum, nichts hält das moderne Leben so zusammen als die feststehenden Begriffe von seiner Wurzelung in dem von Gott unmittelbar ertheilten Rechte. Und wenn wir auch die Gewißheit hätten, durch repräsentative Umgestaltungen den kalten Winter zu verscheuchen und den lachenden Frühling nicht blos heraufzubeschwören, sondern ihn festzubannen —; wir müßten uns in die göttliche Weltordnung fügen, welche uns dem Könige als Eigenthum gegeben und wir müßten ihn preisen, wenn er uns mordet, weil es ja blos in seiner Willkür stand, uns als Sclaven leben zu lassen. — Wir würden etwa mit dem gleiche Empfindungen theilen, welchem die Kinder vor Hunger sterben, indeß er Tausende verprassen sieht und der nur durch das Bewußtsein von der Heiligkeit und Göttlichkeit des Eigenthums vom Diebstahl abgehalten wird.

Aber die Vernunft und die historische Wissenschaft verkündet laut, daß der Staat in demselben Augenblicke aufhört, Staat zu sein, wo Jemand

ein göttliches Recht über seine Bewohner ausübt, und daß nur der allmählig sich hervorbildende Entwicklungsgang der Menschen eine solche Unterdrückung hat herbeiführen können, die desto hassenswürdiger ist, je mehr man nachweist, daß sie lange bestanden hat. Wird denn aus einem schreienden Unrecht ein heiliges, göttliches Recht, weil man es mit Blut in die Erde festwurzelte und weil die Ohnmacht es Jahrtausende stehen ließ? —

Obgleich es eine alte, gute Vorschrift ist, zu einem schlagenden Grunde für eine Behauptung nicht noch einen hinzuzufügen, weil der Leser oder Zuhörer durch den doppelten Beweis schwankend gemacht wird und sich sagt: wozu braucht der zwei Gründe, wo einer schon hinreichend war —? gewiß eine Sophisterei —; so will ich doch bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die Sache von der anderen Seite betrachten, und nachdem ich auseinandergesetzt, „wie der Umsturz des Eigenthums als Consequenz aus der constitutionellen Monarchie

darum nicht angenommen werden darf, weil sie selber keine Verletzung des Eigenthums," handelt es sich darum, zu zeigen, daß eine Revolution um den Besitz bei uns in Deutschland gar nicht denkbar ist. —

Die bürgerliche Gesellschaft ist im Ganzen und Großen ein Kampf um, für und gegen den Besitz und dieser Krieg Aller gegen Alle findet seine sittliche Versöhnung darin, daß das immerwährende Streben nach Verbesserung des individuellen und der Familien-Verhältnisse den Geist des Fortschrittes in sich birgt, und daß die Sucht nach der Vergrößerung des Eigenthums in demselben Augenblicke seine herbste Seite verliert, sobald sich der Gedanke der Vererbung an sie knüpft. — Niemand kann diesen Rhythmus der bürgerlichen Gesellschaft berechnen, wie er bald auf-, bald niedertauchen läßt, wie der Besitz in gewissen Epochen wechselt und wie das Glück der einzelnen Familien schwankt. Schon die Ordnung der Dinge durfte hier keine feststehende Norm an-

genommen haben und im gewöhnlichen Zeitenlaufe finden wir auch schon einen gewissen Austausch von Eigenthumsrechten und eine gewisse Umwandlung des Besitzzustandes. Sie läßt sich freilich deshalb in keine Berechnung bringen, weil sie von unberechenbaren Einflüssen abhängt; jedoch so schwer-treffend sie für den Einzelnen sein mag, so wohlthätig und erquicklich ist sie für die sociale Oekonomie im Ganzen, deren einzelne Zweige sie durcheinander schüttelt, sie umschafft und ihnen neue Lebenskraft gibt. Die aristokratische Weltanschauung hat dieses demagogische Element durch die Einrichtung von Majoraten niederkämpfen wollen; und wo diese sich noch über das Land verbreiten, wird die Sucht nach revolutionärer Umgestaltung des Eigenthums bedeutungsvoller als irgend anderswo auftreten, weil der natürliche Lauf zur allmähligen Umbildung des Besitzes durch jene unnatürliche Maßregel gewaltsam gehemmt worden ist. Je mehr also der Staat darauf bedacht ist, den Lebensthätigkeiten eines Volks in sei-

nem Handel, seinem Gewerbe, seinem Grunderwerbe u. s. w. freien, unbeschränkten und ungehemmten Lauf zu lassen, je mehr wird der gesunde, förderliche, vorbereitete Aus- und Umtausch des Eigenthums zu gewissen Zeiten Statt finden und je mehr wird eine Revolution gegen den Besitz unwahrscheinlicher werden. Zur Ehre der deutschen Fürsten muß man es sagen, daß sie in diesem Puncte ein gutes Feld angebaut haben, daß bei uns für eine natürliche Cirkulirung und Concurrenz des Eigenthums im Ganzen mehr als in andern Ländern gesorgt ist, und daß der eigentliche Besitz, das Grundeigenthum, bei uns durchaus nicht in so großen Massen an Einzelne vertheilt ist. In Städten, wo der Besitz sich mehr im Gelde manifestirt, finden sich freilich die schroffesten, unglückseligsten Gegensätze, zu deren Verminderung eine directe Steuer auf den Luxus und das mit ihm Verwandte viel beitragen dürfte und zum Theil schon beigetragen hat. —

Du armes, du bedauernswerthes Volk! Du

badest dich im Schweiße deines Angesichts, und hungerst und durstest. Du hast keine andre Freude als die Arbeit, und deine Wünsche sind noch bescheidener als deine Vergnügungen. Du wälzest auf deinen Atlas-Schultern die Last der Welt. Was deine Nachtwachen erschwingen, wobei dich die Seufzer deiner darbenden Kinder begleiten, was deine Weiber aus und unter Thränen weben — das verprassen Andere im tollen Uebermuthe, darin schwelgen Tänzerinnen und Buhlerinnen. — Du armes Volk! — Daß dich der Reiche zertritt — darüber sei beruhigt; das ist ein Privilegium der Weltordnung. Daß er dich aber noch aushöhnt und dich, der du gar nicht Zeit hast an Revolutionen zu denken, einer Revolution gegen das Eigenthum beschuldigt — das leide nimmer. Er saß vielleicht auf seinen Titeln, Privilegien und Geldkasten. Da kam einer aus deiner Mitte hervor, dachte an seine Familie und weinte. Jener schrieb sogleich ein Buch über diese revolutionäre Thränen. Ein Volk darf nicht weinen, es

muß, wenn es nicht handeln kann, wenigstens knirrschen.

Eine Revolution gegen das Eigenthum?! — Schön ausgedacht! Eine herrliche Vogelscheuche! Man wird sie zu benutzen wissen. — Du armes, bedauernswerthes Volk! — —

9.

Ich habe den Liberalismus als die Methode für den constitutionellen Staat bezeichnet, welche seinen Verhältnissen zu den übrigen Staatsverbanden und zu den eigenen Staatsbürgern die Richtschnur geben soll. In dieser doppelten Thatsache liegt eine doppelte Aufgabe, die sich auf die Umgestaltung des Staatsbegriffes nicht blos für die innern, sondern auch für die äußern Beziehungen erstrecken muß. Zwei Erscheinungen sind es vor Allem, welche das Auftreten des Staates nach außen manifestiren; — die Diplomatie auf der einen, und das Heerwesen auf der andern Seite. Es bleibt dem deutschen Forschungsgeiste

überlassen, sie dem constitutionellen Leben gemäß umzugestalten und ihnen in ihrem Grundwesen das zu nehmen, was sie noch immer als engverknüpft mit dem göttlichen Rechte darstellt. Der Liberalismus verlangt Sittlichkeit in dem Verhältnisse der Völker zu einander, weil die Anerkennung eines heiligen Geistes in jeder Nation seine Wurzel ist und weil diese durch jede Unsittlichkeit welker wird. In der neuesten Zeit ist die Diplomatie wieder zur bloßen Diplomatik geworden und hat jene unsittliche, versteckte, ränkevolle Wendung genommen, wie sie sich einst zu den Zeiten Richelieu's gestaltete; und wie wunderlich auch jetzt der Vorschlag klingen mag, daß diejenigen, welche ihrer Nation vorzudenken berufen sind, für diese Angelegenheit ihre Ansicht offenbaren mögen, so wollen wir doch zu Gott hoffen, daß diese Umgestaltung bald erfolgen wird. — Noch eine bedeutendere steht dem Heerwesen bevor, da die Volksbewaffnung durch National- oder Communalgarden oder die Landwehr ein Lebenselement des Con-

stitutionalismus ist und da, sobald dieser in Europa sich festgestellt und allenthalben Wurzel gefaßt hat, die Militär- wie die Diplomaten-Heere völlig unnütz geworden sind. Denn ein wahrhafter Repräsentativ-Staat darf und wird nie an Eroberung denken, weil das Wohl und die Integrität der übrigen Staatsverbande zu seinem Heile beiträgt, weil der ganze Begriff von Volkshoheit und Volksheiligkeit zu Boden geworfen wird, sobald eine Nation die andere, ihre natürlichste Freundin, bekriegt und weil unter civilisirten constitutionell beherrschten Völkern vernünftiger Weise keine Eroberung Statt finden kann, welche den Vernichtungskeim und den Selbstmord der Eroberer in sich trägt. — Halte man diesen Satz fest. Ein vernünftiges Heerwesen und eine sittliche Diplomatie trägt zur Verbreitung des Constitutionalismus bei und dieser endlich in seiner mächtigen Ausbildung macht jene unnütz. — Eine herrliche Aussicht! —

Was ich hier nur skizzenweise andeutete, verdient um so größere Beachtung, da die Widersa-

cher des Liberalismus mit Recht auf das Heerwesen und die Diplomatie weisen und uns sagen: wie seicht ist doch der Liberalismus, da er seine Consequenz nicht einmal auf diese wichtigsten Staatsthätigkeiten übertragen kann und einräumen muß: keine Diplomatik ohne officielle Spitzbübereien und kein Heerwesen ohne blinden Gehorsam! — Dieser Vorwurf von der Seichtigkeit des Liberalismus ist in der neuesten Zeit so lange das Steckenpferd gewisser Leute geworden, bis Andere durch das viele Geschrei sich und ihre Sache wirklich für seicht hielten. Es steht fest, daß es sehr viele liberale Narren und noch mehr närrische Liberale gibt, und daß sich Mancher aus Zierbengelei oder andern Gründen in einen Kreis hineindrängt, zu dem er gar nicht befähigt ist. Jedoch verliert diese Erscheinung ganz ihre Gehässigkeit, sobald man sie aus dem rechten Gesichtspuncte — und das ist hier der streng historische — betrachtet. Man erwäge doch, wie und wie lang wir Deutsche geschlafen haben, und durch was für Opern-

Melodien wir eingewiegt worden sind. Wenn wir zum Theil unbeholfen, zum Theil bramarbasirend sind — wer kann es uns verargen, sobald er bedenkt, wie wir wenigstens thatsächlich mit einem Male in eine neue Sphäre gekommen sind, wie der Blitz, der jetzt durch die deutschen Herzen zuckt, ein ungewohnter ist, und wie es doch ein gar schwerer Uebergang von Theater und Sängerinnengeklatsch zu Handlungen bleibt, welche das öffentliche Leben erfordert. Wie alt ist denn dieses bei uns?! Der Despotismus kann sicher und elegant auftreten; denn er hat seine Theorie und seine Praktikanten und ist alt — wollte Gott — ich könnte sagen: auch morsch. — Aber der Liberalismus — und zumal der deutsche — ist jung und schaut naiv in die Welt hinein und hat kein Geld und keine Heere und weiter nichts als das Bewußtsein seiner Wahrheit und seines nothwendigen Sieges. — Zugegeben, daß sich auch viele Schwankende, viele Schwachköpfe und noch mehr Schurken äußerlich zum Liberalismus bekennen,

ohne ihn innerlich begriffen oder gar seine Sittlichkeit anerkannt zu haben — beweist das gegen — wie die deutschen Absolutisten behaupten — oder für den Liberalismus?! — Wie mächtig, wie bedeutsam, wie göttlich muß eine Sache sein, wenn sie die Narren und die Bösewichte zu sich zieht und jene sich klug und diese sich gut stellen läßt; wenn sie schon den zum Enthusiasmus, zur völligen Hingebung bewegt, der sie gar nicht begriffen hat, gar nicht zu begreifen im Stande ist?! — Versteht irgend Jemand von uns Gott? und sind wir deshalb Heuchler, weil eine Ahnung, und die anbetende Natur uns ihn wieder anbeten und ihn verehren läßt?! — — Wie der Trieb, wie der Gottesgeist in uns wieder zum Gottesgeiste treibt, so ist grade die Bewußtlosigkeit des Volkes in seinem Feuereifer für die Freiheit ihr höchster Triumph. Das Liberalstellen und es nicht sein — thut auch keinen Schaden. Mögen sich nur alle Leute **gut** stellen und gut handeln und meinetwegen böse sein. Sie

nützen durch ihre guten Handlungen der Welt, wenn jene auch ihrem Gewissen Schande machen. — — Daß sich aber Tausende schlecht, absolutistisch-gesinnt stellen und doch im Herzen viel zu waschlappig sind, um im Stande zu sein, den eisernen Despotismus gut zu heißen — das ist das Unglück Deutschlands. Nochmals gesagt — es kommt hier gar nicht darauf an, wie und was Jemand denkt, sondern wie und was er spricht und handelt. Die Delicatesse und die Auswahl mancher deutschen Liberalen ist höchst lächerlich; sie reden von wackern Kämpfern, ehrlichen Seelen, moralischen Herzen, feurigem Enthusiasmus, inniger Gemüthlichkeit und todesmuthigem Haupte. Ich sage: herein, wer da will! Wenn er nur eine tüchtige Lunge und ein paar Fäuste und keinen zu großen Magen mitbringt. Seine Seele mag er dem Pfarrer produciren und seine Ehrlichkeit der Polizei! — —

10.

Inhaltsschwerer ist der Vorwurf von Fictionen und Widersprüchen, welche man dem Staatsgebäude des Liberalismus, der Repräsentativ-Monarchie macht, und welche ihr tiefstes Grundwesen zu benagen und aufzulösen bemüht sind. Das Volk, sagt man — soll seine Abgeordneten wählen. Was berechtigt zum Urwähler? Ein gewisses Alter und ein gewisses Steuerquantum! — Wie geld-aristokratisch, wie schwankend, wie ungerecht ist dieser Quotient! Wie in aller Welt liegt in ihm eine Garantie für Talente oder gar für die Volksthümlichkeit der Gewählten? — Diese jesuitische Taktik findet der Leser am deutlichsten und consequentesten in der Gazette de France ausgeführt. Sie verlangt allgemeine Wahlberechtigung ohne alle Modification, weil sie wohl weiß, daß ein solcher Convent rasen und die Republik als nothwendiger Uebergang zum legitimen Königthum herbeiführen würde. Nicht um die Freiheit, um den Freiheitsmord ist es ihr und ihren An-

hängern zu thun. Zugegeben — fährt man fort für die Wahlberechtigung ließe sich kein anderer Maßstab als das Steuer-Quantum aufweisen, welche traurige Thatsache schon allein die Hohlheit, Nichtigkeit und Unhaltbarkeit des ganzen Experiments erweist, — so fragt es sich: welches Princip wird die Wähler leiten? — Sind sie im Stande, gar eines zu fassen? Liegt ihnen der Staatshaushalt und die Staatsverwaltung so offen vor, daß sie nur seine oberflächlichen Bedürfnisse kennen und diesen durch ihren Deputirten abzuhelfen bemüht sind? — Bringen sie die Kenntnisse, die Sittlichkeit, die Tiefe mit, welche dazu gehört, um mit Erfolg in ein so mächtiges Räderwerk eingreifen zu können? Verliert die ganze Operation nicht dadurch ihre Ehrlichkeit, daß der Candidat früher sein Glaubensbekenntniß ablegen muß, daß er also gar nicht als freies Invidiuum aufzutreten im Stande ist, sondern als abhängiges Organ einer abhängigen Partei? Wo in aller Welt hat eine auf die zufälligste Weise zusammen-

gekommene Volksmenge die juridische Berechtigung, ihre zufällige Meinung, die auf Parteikämpfe begründet ist, in concrete Formen auszuprägen, welche die Gesetze vorschlagen und den Staat leiten?! — Und dreht sich diese ganze Harmonie der Staatsgewalten und ihre einzelne Selbstständigkeit, von der man so viel spricht, nicht um die heilloseste Lüge? Der König hat das Recht, Minister zu wählen. Sein Recht wird aber dadurch aufgehoben, daß die Minister abzutreten genöthigt sind, wenn sie nicht die Majorität der Cammern für sich haben, daß also von vorn herein die Farbe der Deputirten dem Könige die Richtung geben muß. Und wovon hängt diese Majorität ab?! — Wird also nicht am Ende die Spitze des Staates und seine Heiligkeit, die früher in der lebensfrischen Kraft des Königs und seinem Willen lag, — auf todte Zahlenverhältnisse hinauskommen, die nicht einmal eine arithmetische Schärfe und Wichtigkeit, sondern eine künstelnde Taschenspieler-Manier aufzuweisen haben? — Muß nicht entweder

die Deputirten- oder die Pairskammer als abso-
lute Nullität dastehen, und was dürfte geschehen,
wenn beide ihre Lebensthätigkeiten äußern und in
Opposition gegen einander treten wollten? Dürfte
alsdann je ein Gesetz zu Stande kommen? —
Wenn der König von seinem Rechte Gebrauch
macht, die Kammern aufzulösen, so oft es ihm
beliebt, erhebt man nicht ein Geschrei und liegt
in der consequenten Ausführung dieses Rechtes nicht
der Todesstoß für das ganze Gebäude? — Ist
die gerühmte Machtvollkommenheit der Budget-
Bewilligung nicht auch eine Lüge? Was verste-
hen diese Herren von einzelnen Verwaltungszwei-
gen? Kann ihnen der Marine-Minister nicht
vorschwatzen, was er will? Und hängt am Ende
die Bestimmung einzelner Budgete nicht von dem
Allerzufälligsten ab, etwa von der Langweile ein-
zelner Mitglieder bei der Erörterung der ihnen
so fern liegenden Gegenstände, so daß sie am
Schlusse der Session Alles bewilligen, was man
nur verlangt und am Anfange derselben die Zah-

len gar jämmerlich beschnitten. Kann aus einem solchen Verfahren ein Heil für den Staat erwachsen? —

Diese Vorwürfe gereichen der Repräsentativ-Monarchie zur Ehre. Denn sie zeigen, daß ihr Gebäude in der Freiheit begründet ist, und daß die Wohlfahrt oder das Unheil eines constitutionellen Staates durchaus nicht von seinen todten Formen, sondern von dem Geiste und der Sittlichkeit der Bürger abhängt, welche in jene gelegt werden. Die Wahl-Kategorien sind fest bestimmt; wehe aber dem Lande, dessen Wähler nicht die heilige Stimmung und die politische Klarheit mitbringen, welche zu ihrem bedeutsamen Geschäfte erforderlich. Die beiden Kammern dürfen dem Buchstaben nach ihren eigenen Weg gehen. — Die Vernichtung einer ist aber in demselben Augenblicke dictirt, in welchem die verschiedenen Wege nicht ihre Einheit und ihre Versöhnung in der **salus publica** finden. — Dem König steht es frei, Minister nach seiner Willkür zu ernennen;

doch — wird er sich seines Rechtes gar bald wieder bedienen müssen, wenn er der Stimme der zwischen ihn und das Volk vermittelnden Presse kein Gehör gegeben und die Farbe der Kammer unbeachtet gelassen. — Er darf sie auflösen; doch wehe ihm, wenn er diese Springfeder — wie sich ein geistreicher Rechtslehrer ausdrückt — so oft abnutzt, daß ihre Schnellkraft verloren geht. —

Nochmals sei es gesagt: der absolute Staat ist bestimmt, unfrei; darum sind seine Bewohner — denn Staatsbürger darf man sie nicht nennen — Sachen. Der constitutionelle Staat ist unbestimmt, frei; darum werden seine Staatsbürger erst Individuen. Darin liegt eben sein Triumph, daß die freie Sittlichkeit der Letzteren ihn erst zu dem macht, was er ist, daß die äußerlichen Formen, der oberflächlichen Anschauung nach, schwankend und falsch sind, und daß der in sie hineingelegte Geist und die subjective Willenskraft ihnen Werth und Vollkommenheit verleiht. — Jeder Staatsbürger soll das Recht haben, an den

Gutthaten und an den Sünden des Staats Theil zu nehmen; jeder ist zurechnungsfähig, verantwortlich und es ist doch unverantwortlich, wenn Jemand büßen soll, dem die Fähigkeit abgesprochen wird, in diesem Verhältnisse eine Sünde zu begehen im Stande zu sein. — — — Lieber im tollsten Wahnsinn fortrasen als lebendig verfaulen, ohne vorher einmal den Genuß der Ueberreife empfunden haben zu dürfen.

Dem deutschen, wissenschaftlichen Tiefsinn wird es vorbehalten, mit seinen Forschungen das Wesen des Repräsentativ-Systems zu bereichern. Denn indeß der Liberalismus in Frankreich nur eine Partei während der Restauration bezeichnete und jetzt schon zu den übrigen Carnevals-Masken gelegt worden ist, deutet er für uns eine welthistorische Epoche an, deren Frucht, die repräsentative Monarchie, eben so als Grund-Element der neuen, als beispielsweise die Hierarchie und ihre Bekämpfung als Grundwesen der Mittelzeit anzunehmen ist. — Darum eben ist die Periode, in

welcher wir jetzt leben, so inhaltsschwer und für die ganze Folge der geschichtlichen Entwicklungen und Zustände so bedeutend. Denn in ihr liegen die vorgestaltenden Urkeime von Jahrtausenden und das Heil der neuen Zeit beruht auf den Vorbildungen, welche wir jetzt bei ihrem Entstehen oder Herannahen zu Markte bringen. Alles, was jetzt geschieht — es mag so unbedeutend scheinen, als es nur wolle — ist um so beachtungswerther, je mehr es eine gesetzliche Form und Bestimmung anzunehmen bemüht ist und also der Divisor für die Zukunft wird, aus der wir unsern Nachkommen doch einen tüchtigen Quotienten zu sichern schuldig sind. — —

Darum seid grade jetzt auf eurer Hut! —

11.

Die Revolution hat für Deutschland den Zweck, daß die konstitutionelle Monarchie unter den germanischen Völkerstämmen sich feststelle. Allem, was außer ihr liegt und ihrem Grundwesen zuwider-

läuft — trage es nun eine absolut-legitime oder eine republicanische Färbung — muß mit den Waffen des deutschen Geistes und der materiellen Kraft entgegengekämpft werden. Die republicanischen, rein-demokratischen Elemente, welche hier und da theoretisch in heißen Köpfen auftauchen und besonders in einer, Gott sei Dank! schon vergangenen Epoche des süddeutschen öffentlichen Lebens talentvolle und consequente Kämpfer gefunden haben, sind um so mehr in ihrer Nichtigkeit für die europäischen, und zumal für die germanischen Zustände darzustellen, je mehr sie den Stempel der blendenden Genialität tragen und je mehr sie das Volk dadurch verlocken, daß sie ihm die Abhülfe seiner schweren, materiellen Leiden verheißen und ihm einen paradiesisch-idyllischen Staat als Preis des Kampfes zeigen. Jene Männer, die ich hier nicht bezeichnen mag, weil ich hoffe, daß ihre großen Seelen den Irrthum erkannt haben, und daß sie bald dem auf sie erwartungsvoll blickenden Vaterlande auf einem anderen, heilsameren Wege den Tribut ihres Talentes und ihrer

Charakterfestigkeit bringen werden — jene Männer sag' ich — stehen schon darum bedeutungsvoll für die Entwicklung des deutschen Geistes da, weil ihre Feuerkraft Zündstoffe in das kalte deutsche Philisterthum geworfen, und weil die Sonnengluth ihrer Ansichten und Anforderungen den Winter und den Frost weggeschmolzen hat. Wenn einst der deutsche Frühling herangebrochen ist, wird der Enkel ihr Andenken segnen und zu ihren Gräbern wallfahren. Er wird sie die Posaunen der deutschen Zukunft nennen und sich laben an ihren donnernden Weltgerichts-Klängen. Denn es sind mächtige Charaktere, welche das süddeutsche Leben hervorgerufen; republicanische Heroen, wie sie in ihrer eisernen Consequenz, und ihrer philosophischen Tiefe, in ihrer durchdringenden Willenskraft und — ach, daß ich es sagen muß — in ihrem politischen Märtyrerthume noch kein Volk hervorgebracht hat. Das Griechenthum gab ihnen den Geist, Cato die Energie, Demosthenes das Wort und Timoleon das Schwert; die amerikanische Schule lehrte sie die

Methode, der deutsche Tiefsinn die Wissenschaft und ihr eigenes Gemüth den heiligen Ernst. Und wahrlich, wenn Europa nicht entnervt wäre, und wenn Deutschland keine historische Vergangenheit als drückende Sündenlast über sich hätte — wir müßten uns beugen vor jenen Männern und ihnen aus bewundernder Seele zurufen: Ihr habt das Evangelium! — In einer objectiven Darstellung der deutschen Begebenheiten verdienen sie den Lorbeer- und den Eichenkranz; und diejenigen officiellen Narren, welche sie verrückt und träumerisch nennen, sollten doch bedenken, daß ein Wetterleuchten aus diesem Gewittertraum sie und alle ihre Gedanken zu Boden schmettern würde. Daß jene Vorschläge als verderblich bezeichnet werden müssen — das macht ihnen keine Schande, sondern uns. Wir waren Jahrhunderte lang blind und sie wollen uns nun mit einem Male in die höchste Naturpracht, in romantische Gegenden, auf blühende Oasen und zu hohen, majestätischen Cedern führen. Wir, die wir das Lampenlicht entbehrten, sollen nun mit

einem Male den Feuerball der Sonne dahinrollen sehen und ihre glühendsten Strahlen in das blöde, ungewöhnte, finstersüchtige Auge ziehen! Thut das ein guter Arzt?! Würden wir nicht wahnsinnig vor Entzücken werden und würde die Gluth nicht unsere Wimpern verzehren und würde der Blick vor lauter Seligkeit nicht wieder erblinden?! — Ich mußte leider in einem Gleichnisse sprechen, hoffe aber, daß man mich verstanden hat. —

Es ist nun einmal nicht anders. Wir sind europäisch-krank und können keine Republik ertragen. Darum ist ihren Elementen entgegen zu kämpfen, nicht ihrer selbst willen, die immer einen gesunden Umlauf des Blutes befördern, sondern deßhalb, weil sie durch ihre Unhaltbarkeit für uns nothwendig als Uebergang zum Despotismus dienen. — In seiner natürlichen Gestaltung ist er nicht zu fürchten; denn ein Despoten-Genie muß geboren werden und wenn die Zeit einen gebiert, hat sie gewiß ihren Grund dazu. Und die Zeit hat immer recht. — — Aber der künstlich sich

hervorringende, kleinliche Despotismus, der aus den heißen Gestaltungen der Begebenheiten Nutzen zieht und sich da einnistet, wo ein tolles, demokratisches Treiben Angst und Entsetzen verbreitet — jener Despotismus, der mit der Bibel und dem versteckten Henkerschwerte in der Hand gar fromme Redensarten führt und nur deshalb ertragen wird, weil man ohne seine Grausamkeit die demokratische Blutconsequenz fürchtet — der ist hassens- und verfolgenswerth und den hat man den auftauchenden republicanischen Ideen zu verdanken. Wären wohl die Juni-Ordonnanzen ohne das Hambacher Fest an das Tageslicht gefördert worden? — — — — — —

Jene Männer haben auch von der zu erhöhenden Selbstständigkeit des Vaterlandes gesprochen. Der alte deutsche Rittergeist ist durch ihre Träume gezogen und hat sie aufgeregt. Sie wollten die deutsche Kaiserkrone aus der Gruft holen und scheinen vergessen zu haben, daß der goldne Reif zerbrochen ist und daß die Edelsteine verschachert

sind. Auch der deutsche Ritter ist gestorben, aber noch nicht begraben und irrt als Gespenst umher und trägt eine Schlafmütze und eine Mönchskutte und einen Corporalstock. Und wenn die habsburg'schen Geister ihn sehen, weinen sie. —

Ich will das deutsche constitutionelle Leben in seiner doppelten Beziehung, in seinem Verhältnisse nach innen und in seinem Verhältnisse zu den übrigen Staaten betrachten. Ich werde nur von frommen Wünschen zusprechen haben. — Zuletzt wird von dem Thatsächlichen die Rede sein, nämlich dem deutschen Bunde, welcher als Totalität der deutschen Staaten dasteht und als dessen Organ und zugleich als dessen Repräsentant für die innern und äußern Verhältnisse der Bundestag constituirt worden ist. —

In den deutschen Ländern, in welchen die Repräsentativ-Verfassung feierlich und öffentlich proclamirt worden, wird sie nur dann Segen und Gedeihen bringen, wenn die Fürsten sie mit der Ehrlichkeit, mit der Liebe, mit dem Sinne zum

Fortschreiten handhaben, welcher sich nicht auf den Buchstaben beschränkt und diesen deutelt und welcher nicht zu verstehen gibt: — wie viel hab' ich euch geschenkt! wie viel Dank seid ihr mir schuldig! Wie kommt es nur auf mich an, euch wieder zu dem zu machen, was ihr gewesen seid, und wie ist es meine Pflicht, euch meine Autorität fühlen zu lassen, damit ihr nicht zuviel verlangt. — — Diese unselige Einbildung wird sich durch Halbheit, durch Fetzen aus der ehemaligen legitimen Rumpelkammer und durch Chicane gegen die nothwendigen Consequenzen des constitutionellen Lebens offenbaren. Es ist sehr leicht in den unbedeutendsten Erscheinungen wahrzunehmen, ob ein Fürst es treu und redlich mit seiner Constitution meint, ob er in ihrer Erfüllung seinen Ruhm und das Glück seiner Unterthanen sucht, oder ob er sie als abgedrungenes Zugeständniß, als einen Käfig betrachtet, dessen Stäbe zu benagen er für seine Pflicht hält. — — Aber schon die Klugheit — ich will nicht sagen: das Ehrgefühl — müßte es

jedem Fürsten gebieten, das, was er nun einmal verliehen — sei es nun aus innerer oder äußerer Ueberzeugung (sic) — in seiner ganzen Ausdehnung ohne alle Modificationen den eigenen Weg gehen zu lassen. Denn der kleinste Widerstand erregt Mißtrauen und mit ihm ist auch das innigste Band zwischen Volk und Herrscher zerrissen. — Und das ist den Fürsten und ihren Räthen wohl klar, daß hier mit kleinlichen Intriguen nicht mehr durchzukommen. —

Die Freiheit der Presse ist nicht blos eine Consequenz, sondern ein Lebensbedingniß der constitutionellen Monarchie. Denn durch sie kann erst der Geist in die Repräsentativ-Formen kommen, über welche sie sich ungebunden ausspricht und auf diese Weise jene Einheit, jene Vermittlung unter die Staatsgewalten bringt, welche die Nation verlangt. Nicht mit Unrecht bezeichnet man die Presse selbst als eine vermittelnde, moralische Staatsgewalt, da sie das Organ der öffentlichen Meinung ist, und sie repräsentirt. —

Hält man diese für verderbt und nichtsnutzig, so thut man freilich recht, wenn man ihr Organ verstopft oder es gar leitet. In diesem Falle erkennt man aber an, daß das Volk unmündig ist, und hierin liegt für den constitutionellen Staat der unauflösbarste Widerspruch! Wie konnte, wie durfte man einem unmündigen Volke eine Constitution geben?! — Die Zuchtruthe!! —

Auch in die Censur hat man die jesuitische Tactik hineingebracht. Man hat gesagt: Was seid ihr Liberale doch für verstockte Sünder. Ihr lamentirt um Preßfreiheit nur aus Opposition; denn ihr habt sie ja in dem Grade wie die Franzosen. Müssen sie nicht auch ein Zeitungsexemplar auf das Polizei-Büreau bringen und wird es ihnen nicht confiscirt oder auf der Post mit Beschlag belegt, wenn es — nach der individuellen Ansicht der Beamteten — etwas Staatsgefährliches enthält? — Ist es nicht — hat man wirklich behauptet — ist es nicht eine liebenswürdige Zuvorkommenheit der deutschen Regierungen, daß

sie vor dem Drucke censiren und streichen lassen, um einen Familienvater nicht noch um Druck- und Papierkosten zu bringen; und Herr Professor Jarcke hat auf Heller und Pfennig berechnet, wie viel ein Buch von einem Alphabete kostet und wie viel also durch diese weise Vorsorge jährlich erspart werde. Die Franzosen haben die Censur nach wie vor dem Drucke und zwar aus reiner Gemüthlichkeit und aus Besorgniß um unsere Finanzen, welche die Polizei sehr gern in blühenden Umständen weiß. — Was soll man dazu sagen? Soll man lachen oder weinen? Man muß weinend lachen! Am Ende stellt sich die Sache noch so, daß die Censur unsere größte Wohlthäterin ist und daß unsere Taschen, wenn sie gefüllt sind, ihr ein te deum klimpern müssen.

Betrachtet man die eben angedeutete Ansicht näher, so entwickelt sich in ihr nicht blos eine Lächerlichkeit, sondern eine heillose Verwirrung der Begriffe. Liegt denn die Macht der Preßfreiheit darin, daß sie gewisse Ansichten verbreiten hilft?!

Die pflanzen sich auch ohne sie fort und in Deutschland wird jetzt so tolles, revolutionaires Zeug gesprochen und fliegt von Mund zu Mund, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, als vielleicht in England und Frankreich durch die freie Presse noch nie gedruckt worden ist. Wer einigermaßen mit den jetzigen deutschen Conversationsverhältnissen bekannt ist, wird mir recht geben. Dadurch, daß das eigentliche Organ der öffentlichen Meinung verleidet ist, nimmt man mit desto größerem Nachdruck, mit desto größerer Leidenschaftlichkeit zu der mündlichen Unterhaltung seine Zuflucht; — und man weiß, daß das feurige gesprochene Wort ein schärferer Pfeil als das gedruckte ist. Ueberhaupt wird der mächtig sich regende Geist nie unterdrückt werden; kein Gedanke fällt zu Boden; und kann er nicht durch Lettern gegeben werden, so gibt man ihn durch die Ton- und Farbensprache oder durch Thränen und Seufzer und Knirschen; und die sind noch nicht unter Censur gestellt. Die Steine würden zu sprechen

anfangen, wenn der Mensch es nicht mehr darf. Aber in dem, was die absolutistisch-zugerichtete Presse gibt — darin liegt das Unheil; und noch mehr in dem Princip, daß durch sie die Mündigkeit des Volkes geläugnet und unter eine Vormundschaft gestellt wird, von deren Rechtlichkeit oder Unrechtlichkeit man nicht überzeugt ist und nicht überzeugt sein kann. —

Die Censur ist mit so vielen Inconsequenzen verknüpft und so wenig auf eine juridische Berechtigung gegründet, daß selbst ihre scharfsinnigsten Vertheidiger sie in ihrer jetzigen Gestalt als provisorisch erklären, und die Achseln zucken, wenn man sie fragt: wie darf in Preußen der Verfasser noch für das verantwortlich gemacht, und post festum bestraft werden, was schon die Censur passirt hat? — Wie Noth thut Deutschland eine durchgreifende, constitutionelle Preßgesetzgebung und wie muß man es bedauern, daß unsere Publicisten so wenig Factisches in dieser Angelegenheit geben, die vor Allem der Rechtsgrund

säße und des Systems bedarf. — Man sei aber ja auf seiner Hut! Die strengste Censur ist noch lange nicht so schlimm als eine halbe Preßfreiheit mit Anhängseln und andern Chicanen. Lieber Preßknechtschaft als halbe Preßfreiheit. Denn die erstere wird bei jetziger Zeit nur so lange drücken, als man sie verdient; und der verdammenswertheste Bösewicht kann sie höchstens einen Monat verdienen und hat dann abgebüßt für alle Zeiten. Aber die Preßhalbheit trägt den Liberalismus an der Stirn und die Legitimität im Herzen und schleicht langsam fort und nistet sich ein und weiß sich so zu verstellen, daß man Jahre gebraucht, um ihr die Larve abzuziehen. Wenn sie nur nicht zum Gesetze gestempelt wird! —

Sollte, so lange diese provisorische Censurhistorie obwalten muß — sollten — sag' ich — nicht von dem Volke erwählte Censoren das schwierige, undankbare Amt übernehmen? —

Ich glaube, daß dieser Vorschlag in Erwägung gezogen zu werden verdient.

12.

Wo keine Preßfreiheit waltet, läßt sich über die innern Staatseinrichtungen wenig sagen, weil man sie entweder nicht kennt oder was noch schlimmer ist, da man von ihnen eine falsche Ansicht hat oder wenigstens haben soll.

Die deutschen Zoll- und Mauthlinien, die Hemmungen des Handels und Wandels, das Erziehungswesen in manchen, das Militairwesen in andern Staaten, die auftauchende katholische Proselytenmacherei, die wieder ihr giftiges Schlangenhaupt erhebt und sich bis Rom hinzieht — darüber ließe sich Manches sagen. Da es aber nicht frei und lebensfrisch geschehen darf, so geschieht es lieber gar nicht. Das Schweigen ist immer noch beredter als das halbe Wort. — —

13.

Die deutschen constitutionellen Staaten sollen, wie zu jener großen Zeit die protestantischen Fürsten, eng verbunden unter einander sein. Die ger-

manischen Völkerstämme finden kein so mächtiges, so durchgreifendes Element der Einheit und der Vereinigung als das constitutionelle Leben. Der Wunsch nach einem deutschen Staatskörper — aber nicht einem solchen mit vielen Köpfen ohne Kopf — wird in demselben Augenblicke aufhören, sobald man bedenkt, daß alle Glieder vorher verstümmelt werden müßten, und daß gerade ihre bisherige Unabhängigkeit und der eigene Weg, den sie eingeschlagen, zum Ruhme des Vaterlandes so viel beigetragen. Ein Blick auf die Charte Deutschlands bringt uns eine Reihe von Städten entgegen, deren jede etwas Großes, Ausgezeichnetes, Bedeutungsvolles in sich birgt und die ihre Höhe nur darin gefunden haben, daß bei uns eine Centralisation auch nicht im entferntesten Sinne des Wortes sich vorfindet.

Die Einheit des deutschen Geistes ist es, welche der Patriot so gerne vorwalten und aus der er Früchte für die Welt reifen sieht. Das deutsche Wort, die deutsche Literatur und die deut-

sche Wissenschaft haben die höheren Stände längst mit einander aufs Innigste verknüpft und jede Scheidewand sinken lassen; — das constitutionelle Leben bringt diese Einheit des Geistes in alle Theile des Volkes und läßt ein um so erfreulicheres, bedeutsameres Resultat erwarten, da das Repräsentativ-System eine Annähernug, Mittheilung und ein gemeinschaftliches Handeln der Staatsbürger zugleich befördert und erfordert. —

Und doch — hat sich die lächerliche Isolirung der einzelnen deutschen Volksstämme nie so philisterhaft, so bauernstolz hervorgethan als gerade jetzt. Der Altenburger hält sich von dem Lippe-Schaumburger, dieser von dem Reuß-Greiz-Schleizer und der Badener — von dem Baier entfernt. Daß gerade jetzt in allen deutschen constitutionellen Ländern eine gewisse schroffe Richtung gegen die Bewohner der deutschen absoluten Staaten, Oestreich und Preußen, bemerkbar wird, läßt sich nach dem, was geschehen ist, nicht blos entschuldigen, sondern rechtfertigen und theilweise loben. In dem In-

stincte eines Volkes liegt der heilige Geist der prophetischen Ahnung. —

14.

Das Verhältniß der deutschen constitutionellen zu den deutschen absoluten Staaten ist ein um so gefährlicheres, schwierigeres und den Fortschritt hemmenderes, jemehr die materielle Kraft der Letzteren die überwiegende, und je mehr Convenienzen und Spiegelfechtereien es zu keinem offenen Bruche zwischen den Machthabern kommen lassen. — Rechnet man nun noch hinzu, daß der Liberalismus wohl mit Versöhnung auf den Absolutismus blicken kann, weil er in ihm einen Uebergang und eine Zuchtruthe für den noch nicht gereiften Völkerzustand gewahrt — daß aber dem Absolutismus aus Nothwendigkeit, aus Erhaltungstrieb, aus Liebe zur eigenen Existenz das Repräsentativ-Wesen nicht allein ein Dorn im Auge, sondern immer ein Dolch im Herzen ist, so wird Manches klar, Manches dunkel. Klar werden die

deutschen Reactionsversuche, dunkel wird die Zukunft und der feuchte Blick. — —

Auch über diesen Punct darf ich mich nicht so aussprechen, wie es mir und — ich darf es stolz bekennen — Tausenden und abermals Tausenden ums Herz ist. Der Leser wird sich bequemen müssen, zwischen den Zeilen zu lesen, und wenn es so nicht gehen will, so nehme er die Einleitung zu den Bundestagsbeschlüssen in die Hand und buchstabire sich etwas heraus. Hilft das noch nicht, so fahre er nach Berlin und lese dort bei einer Parade in den vornehmen Gesichtern das, was ich ihm verschweigen muß.

Oestreich ist — Seine deutschen Erbstaaten enthalten viel fremdartige, undeutsche Völkerelemente und über kurz oder lang ist der Theil Europa's ihm zur befruchtenden Thätigkeit angewiesen, wohin es die Keime seiner Cultur pflanzen und wo es einen neuen Tag heranbrechen lassen wird. — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Aber Preußen — das zierliche, elegante, junge, frische Preußen?! — Niemand mit einer vernünftigen, historischen Anschauung, der die Entwicklungsgeschichte dieses Staates kennt, wird ihm zumuthen, daß er zum liberalen Koryphäen für Deutschland werden und sich mit einem Male in einen modernen Frack werfen soll, nachdem der Militär-Rock, das dreieckige Hütchen und der Rohrstock Friedrichs des Großen noch nicht vermodert und kaum abgelegt sind, ja schon in einer zweiten — — — Auflage wieder hervorgeholt waren. Und wenn sie in Preußen eine eigene Sprache, eine eigene Literatur, eigene Sitten, eine Nationalität und eine eigene Geschichte hätten, so müßte man sie ihren Weg gehen lassen und ihnen ihr sentimentales Preußenthum — — — — — — — — — — — — zu Gute halten. Nun sind sie aber deutsch, deutsch im echten Sinne des Wortes, üben vermöge ihrer

deutschen Stellung einen unberechenbaren Einfluß auf alle deutsche Verhältnisse aus und handeln doch immer eher preußisch als deutsch. Ich rede hier nicht von dem Preußenthum, welches die Invaliden in Schrift und Wort und Klinggedichten verkünden, welches mit den Erinnerungen an 13 und 15, — — — — —, ausgestopft ist und welches jetzt: rückwärts! zu rufen sich berechtigt glaubt, weil der alte Blücher einmal: vorwärts! gesagt hat; ich rede nicht von dem lächerlichen Eigendünkel, welcher an vergangenen Heldenthaten nagt und diese in die Welt hinaus schreit und ihr einreden will: die Preußen wären die welthistorische Nation und alle übrigen Leute Narren; — ich spreche von den Ansichten, welche sonst wackere Männer über die Stellung Preußens niedergelegt und die in demselben Augenblicke krankhaft und arrogant zugleich wurden, als sie ihr liebes Püppchen, das Preußenthum, berührten. So drückt ein hocherleuchteter Staatsmann, dessen Urtheil für alle andere Fälle tief und bedeutsam gewesen wäre, sich fol-

gendermaßen aus: „Der Aufstand der Polen (1830, 1831) ist als eine Feindseligkeit zu betrachten, durch die auch wir, wenn der Erfolg gegen Rußland sie begünstigt hätte, zu einem blutigen Kampf um unser eigenes Erbe, um die Küsten der Ostsee, genöthigt worden wären. Die Herstellung der Unabhängigkeit und Nationalität eines unterdrückten Volkes sind unangetastet, aber als dem preußischen National-Interesse fremd, unberücksichtigt geblieben, da die polnische Nationalität viel zu theuer durch das Blut erkauft werden würde, welches im Kampf um die deutsche Nationalität und Civilisation der preußischen Ostsee-Provinzen müßte vergossen werden."

Der verehrte Herr Verfasser wird es gewiß zugestehen, daß die Herstellung eines freien, selbstständigen Polens für das deutsche National-Interesse von größter Wichtigkeit, ja daß eine Feststellung und Sicherung des constitutionellen Lebens in Deutschland ohne jenes Polen darum gar nicht denkbar ist, weil die absoluten Staaten einen lie-

benswürdigen Freund in dem schrankenlosen Ruß-
land finden — — — — — — — — — —
— — — — — —. Zugegeben das preußische
Interesse wäre gefährdet gewesen — obgleich ich
gar nicht einsehe, was Polen mit den preußischen
Ostseeprovinzen zu thun hat, welche sich schon zu
den Zeiten des Ordens losgerissen hatten, dem
deutschen Geiste gefolgt sind, ihn aufgenommen,
deutsche Heroen, wie Kant, Hippel, Haman
u. s. w. hervorgebracht haben, in ihrer Bildung
und in ihrem Wesen auch nicht ein Körnchen des
polnischen Elementes aufbewahren — (höchstens
sprachliche Anklänge hie und da, die aber in keiner
historischen Grundlage, sondern im merkantilischen
Verkehr zu suchen sind) und welche als wahrhaft
Deutsche dastehen, obgleich man sie von dem deut-
schen Staatenbund ausgeschlossen hat — zugege-
ben — sag' ich — was soll aber geschehen, wenn
das preußische Interesse mit dem Deutschen in
Collision kommt — was soll geschehen, wenn auf
der deutschen Seite das Heil der ganzen Nation,

ihre Sicherheit durch die Entfernung und das Zurückdrängen der Barbaren und die Sühne einer deutschen Todsünde, und wenn auf der preußischen Seite die unbegründete, unwahrscheinliche Ahnung von einem Kampfe um die deutsche Nationalität und Civilisation der preußischen Ostsee=Provinzen liegt!? Die deutsche Nationalität der preußischen Ostsee=Provinzen!? Also Herr Staatsrath von Stägemann — der Name ist mir im Denken an den verehrten Mann, welcher ihn mit so vielem Ruhme trägt, entschlüpft, und er mag nun einmal stehen bleiben — erkennt eine deutsche Nationalität an und doch spricht er von einem preußischen National=Interesse, das jener vorangeht — und sie modificirt? Was bedeutet in dem obigen Satze Civilisation?! — So viel wie Civilisirung? und der Kampf würde sich also darum drehen, wer der Träger der Civilisation in jene Ostseeländer sein, und wer ihr die Richtung geben soll? — Diese Annahme hat nichts Wahrscheinliches für sich, weil sich in jenen Provinzen auch nicht die Spur von polnischen Ele-

menten vorfindet, die einen Kampf zwischen ihnen und dem Deutschen möglich machten, und weil auf der andern Seite die Polen doch eben so befähigt und berufen sind, die Ostsee-Provinzen zu civilisiren als die Preußen. — Also drückt hier Civilisation das Concrete der Bildung und Aufklärung im Ganzen und Großen aus? Da fragt es sich wieder, wie in aller Welt wird denn diese durch eine polnische Nationalität bedroht? Umgekehrt — hat die Bildung der Ostsee-Provinzen nicht nur zu gewinnen, wann sich ihnen statt der russischen Knute ein helles, aufgewecktes, biederes Volk nähert?! — Und ist grade die deutsche Nationalität jener Länder nicht erst dann gesichert, wenn sich in ihrer Nachbarschaft ein unabhängiges Polen constituirt hat, dem sie doch in materieller Hinsicht immer eher als dem russischen Riesen die Wage zu halten im Stande sind? —

Geht also Preußen dergestalt der deutschen Nationalizät zuwider, wenn es durch Schein-Interessen, durch Ahnungen, durch Vermuthungen

geleitet wird — was dürfte erst dann geschehen, wenn es sich um wirkliche Real-Interessen, um Länderbesitz u. s. w. handelt?! ——————— — — Das Mißverhältniß von vorn herein liegt blos darin, daß Preußen als absoluter Staat dem constitutionellen Deutschland entgegensteht, und daß also von einer Begünstigung der deutschen politischen Fortschritte gar nicht die Rede sein kann, sondern haupt- und thatsächlich darin, daß auch die äußere Stellung Preußens keine Deutsche sein darf, weil ein großer Theil seiner Länder gar nicht zum deutschen Staatenbund gehört, und in ihrer Lage und zu ihrer Vertheidigung eine dem deutschen Leben ganz fremdartige Richtung erfordert.

Preußen und Oestreich präsidiren auf dem deutschen Bundestage. — —

15.

Die deutschen liberalen Blätter haben in ihren Columnen durch vielerlei Mittel den Haß gegen Rußland und die russische Politik zu verbrei-

ten gesucht. Anzufachen — brauchten sie ihn nicht; er glühte still in allen Herzen und wurde durch die polnische Windsbraut zur hellen, lodernden Flamme.

Man hat diese Consequenz, die sich wunderbarer Weise in allen civilisirten Ländern bis zu Nordamerika hin offenbarte, hart und bitter getadelt; man hat sie Floskelwesen genannt; Schrei-, Tobsucht, Narrheit. —

Dieser Haß ist eine Religion, und je mehr das Herz von ihm durchzuckt wird, je mehr ist es für die L i e b e zur Freiheit empfänglich. Es ist ein Haß, wie ihn die Welt nur noch einmal gesehen hat. So haßten die Griechen aus Religion die Barbaren, weil sie wohl ahnten, daß diese rohen Horden einst ihre Sitten vernichten, ihre Tempel zertrümmern und ihre Götter morden würden.

Und i h r e Sitten bestanden doch nur aus Schönheit und Grazie, i h r e Tempel aus Marmor und i h r e Götter waren aus Poesie gewebt.

Aber in unsern Sitten wohnt die Tiefe und die Treue, unsere Tempel bestehen aus Gedankenwelten und unsere Götter sind die Wahrheit und die Freiheit.

— — — — — — — — —

— — — —

Und Dank sei es der deutschen Ausdauer und den Donnerworten der englischen und französischen Presse — es ist gelungen.

Wenn man den Kindern bang machen will, ruft man ihnen Rußland ins Ohr. Und wenn der Mann seine Brust mit Jammer und stechendem Schmerz füllen will, so sagt er: Rußland. —

Und in der Seele wird es siberisch-kalt und entsetzliche Laute von Knutenhieben pfeifen durch das Gehirn. Ein böser Geist schreitet daher und mordet die Freiheit und mordet die Völker und mordet sich selbst.

— Daß wir's noch erlebten!

Dazwischen ein gellendes Angstgeschrei von

Weibern und Kindern und Ordensvertheilungen und despotische Bücklinge und Opernmusik.

Der böse Geist hat einen langen Arm, der reicht weit und reicht mit seiner dolchbewaffneten Hand bis in unser Herz hinein.

Gerechter Gott — er faßt es schon — er spritzt seinen despotischen Geifer hinein — er vergiftet die Gedanken bis auf das künftige Geschlecht. —

Daß ja keiner von ihnen mit Waffen und Wehr den heiligen deutschen Boden betritt. Unsere Ahnen erständen aus ihren Gräbern und würgten sie und uns. —

16.

Das Verhältniß des constitutionellen Deutschlands zu Frankreich wird nicht eher festzustellen sein, als bis in diesem Lande der status quo eine bestimmtere Gestalt angenommen hat. Es kann nicht genug wiederholt werden, daß das Wohl der constitutionell beherrschten Völker wie die Ringe

einer Kette untereinander zusammenhängt und daß die Freiheit der einen Nation zugleich in demselben Augenblicke bedroht ist, in welchem die andere in der Ausübung ihrer Rechte gefährdet wird. In der Minute, in welcher Warschau fiel, zog der dämonische Geist des Absolutismus durch ganz Deutschland und klopfte an die Tuilerien. — Die Freiheit Deutschlands ist von der Frankreichs und diese von jener abhängig. Zuckt die geringste Conservativ-Maßregel durch das französische Minister-Conseil, oder zieht Ludwig Philipp einmal der Veränderung halber ein legitimes Gesicht, oder spricht er ein paar hochtrabende Feudal-Brocken — sogleich ermannen sich unsere Aristokratchen und fangen uns an zu chicaniren. Die Völker gleichen den Tasten eines Instrumentes, über die der Wind hinhaucht und Allen Schmerzensklänge auspreßt, wenn er auch nur eine berührt. Und der Wind — das ist der Despotismus.

Ich glaube, daß die Franzosen am Wenigsten von der Eroberungssucht wissen, welche

ihnen zur Last gelegt wird und daß dieser Vorwurf von gewissen Leuten erfunden ist, die ihren guten Grund dazu haben, beide Nationen gegen einander in Harnisch zu bringen. — Wenn ich von Franzosen spreche, so verstehe ich darunter nicht die Schreier, und armen Schlucker, welche eine natürliche Grenze verlangen, damit sie sich von dort das holen, was zu ihren natürlichen Bedürfnissen gehört, ich rede auch nicht von politischen Humoristen in Frankreich, die aus ihren Blättern Schellenkappen für die Teufel machen; — ich meine den Kern der Nation, der sich ausdrücklich ausgesprochen hat: Frankreichs jetzige Aufgabe bestehe in der Anerkennung der Consequenzen aus der Julirevolution für die innern Verhältnisse des Landes und für die Freiheitsforderungen aller andern Länder. — Ich habe schon oben auseinandergesetzt, daß eine constitutionelle Monarchie nie erobernd sein darf, und die Franzosen würden nothwendiger Weise den Kreislauf ihrer Geschichte von 1789 an beginnen und vollenden müssen, sobald

von ihnen der erste Eroberungsgedanke ausgeführt würde.

In demselben Augenblicke sind sie auch unsere Feinde auf Leben und Tod; und sie nähern sich diesem Verhältnisse, wenn das republicanische oder das absolutistische Element bei ihnen in die Höhe taucht. Beide führen den Eroberungskrieg mit sich, weil sie für Frankreich unnatürlich sind und also zu unnatürlichen, betäubenden, berauschenden Mitteln leiten. Darum ist die jetzige Tagesgeschichte Frankreichs so inhaltsschwer und bedeutsam gerade für Deutschland. Es bleibt für die Anschauung merkwürdig, wie dort bald eine Begebenheit mit republicanischer Färbung — ich sage Färbung und nicht Wesen — bald eine andere auftaucht, die sich mehr oder weniger zu einer absolut-conservativen Nuance hinneigt. So wird das Gleichgewicht erhalten und wir wollen hoffen, daß sich aus diesen Parteikämpfen weder der Volks- noch der Königsdespotismus, sondern das lautere, constitutionelle Element entwickeln wird. Je mehr

sich dieses trübt und je mehr es sich zu einer der beiden oben genannten Kategorien hinneigt, je mehr müssen die Deutschen auf ihrer Hut sein, und bedenken, daß es für sie eine unauslöschliche Schande bliebe, wenn die Franzosen noch einmal als Eroberer den deutschen Boden beträten.

Heilig ist er und unverletzlich! Jeder Stein birgt für uns eine historische Erinnerung und sollte zum Todesengel für die Fremdlinge werden, welche es wagten, unaufgefordert in das deutsche Leben einzugreifen.

Aber aufgefordert! Wenn es so weit käme, wenn wir aus ihren Händen die Freiheit entgegen nehmen müßten?! — —

Dafür bewahre uns der heilige Geist der Wahrheit, welcher die deutschen Fürsten umschwebt.

17.

Der deutsche Bund repräsentirt die Einheit aller deutschen Staaten und ihrer Verhältnisse und

Beziehungen nach innen und außen. Diese Thatsache ist an und für sich lobenswerth, weil sie eine erhöhte Selbstständigkeit des Vaterlandes durch eben diese Einheit zu Wege bringt. Es fragt sich nur, wie das Organ dieser Vereinigung gebildet ist, wie weit seine Rechtskraft gehet und auf welche Weise es diese äußert.

Der Bundestag ist das Organ des deutschen Bundes und seine Mitglieder bestehen aus Abgesandten, welche die deutschen Fürsten aus ihrer Machtvollkommenheit ernennen. Sie ließe sich für constitutionelle Staaten rechtfertigen, wenn die Rechtskraft des deutschen Bundes sich nur auf Krieg oder Frieden beschränkte, von denen ja die Verfassung sagt, daß sie der Willkür des Königs überlassen sind; — jene Machtvollkommenheit bleibt aber einer staatsrechtlichen Erörterung überlassen, sobald man erwägt, daß der deutsche Bund seine dictatorisch-unwiderrufliche Rechtskraft auf die innerlichsten Special-Interessen der einzelnen Staaten ausdehnt, welche nach dem Buchstaben der Ur-

kunde durchaus von den durch das Volk erwählten Männern in seinem Organe, der Deputirtenkammer, besprochen werden müssen und erst durch ihre Vermittelung und Zustimmung die Gesetzlichkeit und die Rechtsgültigkeit erhalten. —

Die Wiener Schlußacte ist das unwiderrufliche Grundgesetz für den deutschen Bund, welches der Wiener Congreß aufgestellt. Er war unconstitutionell, da er aus lauter Abgeordneten der Fürsten bestand und diese sonst zufällige Thatsache wird dadurch bedeutungsschwer, daß schon vor seiner Zusammenberufung den Völkern Verfassungen versprochen waren. Es wirft sich nun die bescheidene juristische Frage auf: ob durch einen heiligen, gesetzlichen, rechtskräftigen Vertrag der Fürsten mit ihrem Volke nicht der Vertrag der Fürsten unter einander aufgelöst wird, welcher unter den oben angedeuteten Umständen ausgefertigt worden? Der Inhalt eines Vertrages widerspricht dem andern, einer muß seine Rechtsgültigkeit verlieren.

Aber welcher?! —

In diesen Worten liegt die Geschichte und das Heil Deutschlands.

Ein deutscher Bundestag, der aus Abgeordneten der Völker und der Könige bestände, oder der sich als höchstes deutsches Gericht, als deutsche Pairskammer constituirte und mit den einzelnen deutschen Deputirtenkammern in organische Verbindung dadurch träte, daß er die von ihnen angenommenen Gesetze prüfte, sichtete und umänderte — ein solcher deutscher Bundestag gehört zu den frommen Wünschen oder besser gesagt, zu den Forderungen der Nation.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joel-Jacoby, Franz Carl,

Politisches Büchlein für Deutsche

Altenburg 1833

Germ.g. 208 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016159-8